



Hohensteiner Kasperfiguren © Uwe Fuhrmann - Bericht Seite 3

■	Tri-tra-trulala, zu Besuch beim Hohensteiner Kasper	Seite 4
■	Ohne Anschrift - unbekannt verzogen	Seite 7
■	Wiegetag	Seite 9
■	Was die Zunge verrät	Seite 18
■	Patriotische Gesinnung mit Hammer und Nagel	Seite 24



Horst Reinhard Haake,
Redaktionsleiter

Was ich noch sagen wollte . . .

Guten Tag meine Damen und Herren,

wie im Fluge sind mir die Monate der ersten Hälfte dieses Jahres vergangen, schneller als erwartet, aber leider auch ohne Erledigung vieler dringender Arbeiten - ungeahnte Folgen jahrelanger Sorgen und Mühen um einen geliebten Menschen, der an Parkinson erkrankte und einer sich steigernden Betreuung und Pflege bedurfte, bis er von seinem Leiden erlöst wurde. Es handelt sich um meine Frau, und ich bin dankbar, daß ich ihren oft geäußerten Wunsch erfüllen und sie aus langer Heimpflege nach Hause holen konnte. Mit Unterstützung ambulanter Pflege und im Kreise lieber Menschen (wir leben mit vier Generationen im Hause) fühlte sie sich hier geborgen, und mir war es vergönnt, ihr in den schwersten Stunden beistehen zu können, und auch während ihres Heimgangs an der Hand zu halten, ihr damit das Gefühl zu vermitteln, nicht allein zu sein.

Das war wenige Tage vor Weihnachten, und der plötzlich eingetretene Sterbefall bedrückte die Gemüter aller Familienmitglieder und Freunde.

Was mich persönlich betrifft, so war der plötzliche Verlust meines „zweiten Ichs“ etwas, mit dem ich mich zunächst innerlich nicht recht abfinden konnte, obwohl es harte Realität und der Tod ja der natürliche Abschluß des Lebens ist, der niemandem erspart bleibt. Aber muss der Weg dorthin so steinig und oft demütigend sein?

Kurzum: Seit diesem Geschehen kreisen in meinem Schädel viele Gedanken um die zurückliegenden letzten schweren Jahre im Leben meiner Frau, die ich miterlebt und manches Geschehen oft schmerzlich mitempfunden habe. Aber was hätte man vermeiden können, was nicht? Was kann und muss sich ändern, damit nicht auch unsere Kinder und Enkel darunter leiden müssen? Man darf m.E. doch nicht einfach alles ver-

meidbare Übel ergebst hinnehmen! Auch wenn mancher es falsch verstehen mag: Auf erlebte Missstände muß man immer wieder hinweisen und auf Abhilfe drängen, sonst geschieht leider nichts zu ihrer Beseitigung!

Ältere Menschen leiden besonders hart unter Unerträglichkeiten und sind leider oft nicht mehr in der Lage, sich dagegen zu wehren – also sind wir Rüstgebliebenen aufgefordert, es zu tun und jüngere zu motivieren!

Ein unvorstellbares Gedankenkarussell machte mir lange Zeit schwer zu schaffen, und eine Konzentration auf drängende Alltagspflichten – z.B. die mir lieb gewordenen Aufgaben für unsere „AS“ – war mir zeitweise unmöglich. Erst allmählich schwindet jetzt dieser Zustand und es reift in mir der Vorsatz, das in den zurückliegenden schweren Jahren Erlebte in positives Handeln zu verarbeiten, damit es vielen Menschen helfen kann.

Dazu dürfte unsere „AS“ mit ihren vielen treuen Lesern eine wertvolle Hilfe leisten können. Die hinter mir liegende jüngste Vergangenheit hat mich zwar physisch und psychisch sehr angegriffen und mir ca. 12 Kg Gewichtsverlust beschert, aber sonst bin ich z.Zt. gottlob von schwerer Krankheit verschont geblieben. Ich konnte sogar die Aufenthalte meiner Frau in Krankenhäusern, Kurzzeit- und Langzeitpflegeheimen mit nahezu täglichen stundenlangen Besuchen und Hilfen bei der Einnahme der Mahlzeiten begleiten. Leider habe ich dabei immer wieder oft erschütternde Mißstände wahrnehmen müssen, die nicht sein sollten.

Es ist mir unverständlich, dass z.B. in verschiedenen Häusern einige Stationen oft nur zwei Schwestern zur Verfügung waren, die für 30 und mehr Kranke zu sorgen hatten, von denen etliche ohne Hilfe ihre Mahlzeiten nicht einnehmen konnten und nicht selten länger warten mussten. Das Essen erkaltete und wurde später wieder abgeholt und entsorgt. Ein anderes mal erlebte ich bei plötzlicher Einlieferung meiner Frau in eine Spezialklinik eine sehr zügige Behandlung in der Aufnahme mit vielen Untersuchungen. Die Ergebnisse ließen nicht allzu lange auf sich warten und waren ohne bedenkliche Feststellungen, so dass unser Sohn mich zufrieden nach Hause fahren konnte. Bei unserem Besuch am anderen Tage lag meine Frau auf der Normalstation in einem Bett

mit hochgezogenen Gittern und wurde über einen Schlauch durch die Nase mit Nahrung und Medikamenten versorgt. Wir waren erschrocken, denn niemand hatte uns zuvor informiert oder gefragt! Im Schwesternzimmer erhielten wir auf unsere Fragen nur allgemeine Antworten. Im Übrigen verwies man auf den zuständigen Arzt. Man vertröstete uns von einer Stunde zur anderen, bis wir nachmittags enttäuscht und unverrichteter Dinge nach Hause fahren mussten. Am folgenden Tage fuhren wir nach telefonischer Vereinbarung erst um die Mittagszeit in die Klinik und waren erstaunt, meine Frau in einem anderen und isolierten Zimmer vorzufinden. Auch an diesem Tage warteten wir vergeblich auf ein Arztgespräch. Das war erst am folgenden Tage möglich. Auf unsere schriftlichen Beschwerden erhielten wir erst sehr spät eine unbefriedigende Antwort.

Ich könnte weitere Ungereimtheiten anführen, aber dazu fehlt hier der Platz, weshalb es in der nächsten Ausgabe geschehen wird. Es wäre gut, wenn ich dabei von unseren Lesern mit eigenen Erfahrungen unterstützt würde! Man kann nicht oft genug auf unerträgliche Missstände hinweisen, die behoben werden müssen.

Aber das soll und darf keine polemisch angehauchte Meckerei sein, sondern eine rein sachliche Schilderung der erlebten Situationen. Vorab gesagt: Für viele Mißstände sind nicht die Ärzte und das Pflegepersonal in den Krankenhäusern oder Pflegeheimen verantwortlich zu machen. Letztere leiden selbst unter Personalnot und schlecht bezahlter Arbeit. Die Ursachen sind in einer verfehlten Gesundheits- und Finanzpolitik zu suchen.

Deshalb werde ich diese Aufsätze mit einem Exemplar unserer „AS“ den zuständigen Institutionen zusenden, verbunden mit konkreten Fragen und der Bitte um eine Beantwortung, die ich alsdann in der folgenden „AS“ zur Kenntnis gebe.

So hoffe ich, dass allmählich Abhilfen geschaffen werden, die wir Älteren vielleicht nicht mehr erleben, aber unseren Kindern und Kindeskindern nutzen. In der Hoffnung auf lebhaften Zuspruch und Mithilfe verbleibe ich

Ihr Horst Reinhard Haake



Twi = tra = trulala

Zu Besuch beim Hohensteiner Kasper

Uwe Fuhrmann

Kasper und Seppel

Seit der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen hat keine andere deutsche Handpuppenbühne eine so derart große Popularität und Beliebtheit erlangt wie die „Hohnsteiner Puppenspiele“.

Zusammen mit engagierten Mitstreitern und Gleichgesinnten aus der Wandervogelbewegung entwickelte der aus Bad Ems stammende Max Jacob

(1888-1967) in den 1920er Jahren einen neuen, eigenen Stil des Puppenspiels.

Ganz bewusst wendet er sich ab von den rohen und plumpen Hanswurstiaden des seinerzeit vielfach verbreiteten derben, um sich prügeln den Jahrmarkt-kaspers.



Stadtkirche in Hohenstein



Auf steilem Felsen Burg Hohenstein



Der Teufel und Dr. Faust

Seine Stücke und Figuren setzten mit dem Hohnsteiner Stil neue Maßstäbe und brachten frische Impulse in die Welt des traditionellen Puppenspiels.

Der Kasper tritt nun auf als heiterer, fröhlicher und unbekümmerter Kerl, welcher mit Humor und Muterwitz das sinnbildlich Böse in der Welt bekämpft und mit geistiger Überlegenheit (und natürlich der Hilfe der Kinder) stets das Gute zum Sieg führt.

Die Heimat der Puppenbühne ist das kleine, idyllisch gelegene Landstädtchen Hohnstein in der Sächsischen Schweiz unweit der berühmten Aussichtsfelsen des Elbsandsteingebirges. Hier fand die Puppenspieler-schar im Jahr 1928 auf der Burg eine neue, feste Heimstätte. Von hier aus bereisten sie mit ihren erfolgreichen Gastspielen den gesamten deutschsprachigen Raum. Hier begann die Geschichte vom Hohnsteiner Kasper und seinen abenteuerlichen Reisen in die weite Welt.

Im Jahr 1936 werden die Hohnsteiner zur Weltausstellung nach Paris eingeladen und erringen dort bei der Olympiade der besten europäischen Handpuppenspieler mit ihrer Aufführung des „Freischütz“ eine Goldmedaille.



Gedenktafel für Max Jacob am Kasperhaus



Die Prinzessin und der König

Als mit der Machtergreifung der Nazis 1933 die Burg Hohnstein von der SA besetzt wird, errichtet die Stadt Hohnstein für die Puppenspieler ein eigenes, neues Wohnhaus.

Als Max Jacob im Sommer 1953 seine Reisetätigkeit als „Hohnsteiner Kasper“ beendete, hatte er in rund 12.000 Aufführungen drei bis vier Millionen Kinder und Erwachsene als Zuschauer mit seinem Spiel begeistern können.

Dazu kommen noch unzählige Menschen, ob jung oder alt, welche die Hohnsteiner Puppen auf der Kinoleinwand, als Hörspiele oder auch im Fernsehen erleben durften.

Bis zum heutigen Tag wird die Tradition des Schnitzens der Puppenköpfe nach den überlieferten Vorbildern und das Schneidern der Puppenkleider in Hohnstein gepflegt und fortgeführt.

In den 1920er Jahren lernte Max Jacob den ebenfalls mit der Wandervogelbewegung eng verbundenen Theo Eggink (1901-1965) kennen. Beide verband über viele Jahre eine tiefe Freundschaft und eine fruchtbare künstlerische Zusammenarbeit. Aus Egginks Schnitzkunst erwachsen die Charakter-



Touristeninformation und Traditionsstätte Handpuppenspiel



Das Hohnsteiner Puppenspielhaus



Blick von der Bastei in das Elbtal

köpfe der uns bis heute so vertrauten Hohnsteiner Kasperlefiguren.

Auf die Frage, wie man einen Puppenkopf schnitze, hat Theo Eggink einmal gesagt: „Man nehme einen Lindenholzklotz, schneide alles überflüssige weg und übrig bleibt der Kopf.“

Theo Eggink entstammt übrigens der uradeligen Familie Knigge, allerdings einem Zweig, der aus einer außerehelichen Beziehung eines der Freiherren mit einer Unstandesgemäßen resultierte, weswegen die Nachkommenschaft den Namen Knigge nicht tragen durfte.

Einziges Zugeständnis war die Erlaubnis zum Tragen des Namens in veränderter Schreibweise - eben Eggink.

Im Jahr 2013 erwuchs im Heimatverein Schwerte e.V. der Gedanke, in unserer Stadt ein Puppentheater für Groß und Klein zu etablieren.

Die Pläne zur Durchführung und Finanzierung des Projektes nahmen recht schnell konkrete Formen an und auf der Jahreshauptversammlung im Frühjahr dieses Jahres wurde beschlossen, eine kleine Abordnung nach Hohnstein zu entsenden, um sich dort, an historischer Stätte, inspirieren zu lassen und vor Ort eine Anzahl an original Hohnsteiner Kasperlefiguren zu erwerben.

Anfang April 2014 war es dann soweit und unsere Delegation machte sich vom Ruhrtal auf den Weg nach Sachsen.

Bei bestem Wetter mit reichlich Sonnenschein erreichten wir am späten Nachmittag die „Kasperstadt“ und hatten sogar das Glück im Naturfreundehaus auf der Burg Hohnstein übernachten zu können.

Beim ersten Streifzug durch den schmucken, kleinen Ort entdeckten wir bald das „Kasperhaus“, die ehemalige Heimstätte der „Hohnsteiner“ und das danebenliegende Puppenspielhaus, an deren Dachreiter ein lustiger Kasper sich bis heute als Wetterfahne betätigt.

Beide Gebäude befinden sich übrigens an der „Max-Jacob-Straße“.

Die obere Etage der Touristinformation, schräg gegenüber vom Hohnsteiner Rathaus (erbaut 1688), beherbergt seit Ende 2005 die Traditionsstätte Handpuppenspiel. Diese Ausstellung ist dem Schaffen und Wirken von Max Jacob gewidmet und zeigt, neben persönlichen Dingen aus dem Nachlass, vielerlei interessante Objekte rund um das Hohnsteiner Puppenspiel sowie zahlreiche Kasperlefiguren und Requisiten aus den vergangenen Jahrzehnten.

Am darauffolgenden Tag nutzten wir den Vormittag zu einem kurzen Besuch der weltberühmten Bastei,



So entsteht ein Kasperkopf

mit dem phantastischen Blick in das Elbtal und nach telefonischer Voranmeldung hatten wir für den Nachmittag ein Treffen in der Handspielpuppenwerkstatt vereinbart, um uns an Ort und Stelle einen Einblick in das Handwerk und die traditionelle Fertigung der Hohnsteiner Figuren zu verschaffen. Freundlich wurden wir dort von Herrn Wolfgang Berger empfangen und in die Verkaufsausstellung geführt. Hier erwartete uns, fein säuberlich aufgereiht, die gesamte „Hohnsteiner Kasperfamilie“.

Von Gretel bis Großmutter, Polizist, Räuber, Hexe, König, Kasper und viele mehr. Nach unserer Liste



Wolfgang Berger beim Bemalen der Figuren

suchten wir eine Anzahl der passenden Figuren aus, welche dann demnächst auch bald in Schwerte die Bühne betreten sollen und die Zuschauer mit ihrem Spiel erfreuen mögen.

Gut verpackt wanderte Figur um Figur in unsere Reisekiste und anschließend begaben wir uns in die separate, kleine Werkstatt, wo all die wunderschönen Figuren aus gut abgelagertem Lindenholz entstehen.

Hier trafen wir dann auch auf Herrn Gerhard Berger, der mit seinen stolzen 88 Jahren noch immer, mit Freude an seiner künstlerischen Arbeit, täglich vor der Werkbank steht und mit sicherer Hand die verschiedenen Holzköpfe schnitzt.

Es war uns eine große Freude dem Meister bei sei-

ner Arbeit über die Schulter schauen zu dürfen und den Entstehungsprozess der Figuren zu verfolgen und fachkundig, sozusagen aus erster Hand, erläutert zu bekommen.

Im Frühjahr 1938 hatte Gerhard Berger eine Stelle als Laufjunge im Hohnsteiner Kasperhaus angenommen und zwei Jahre später fing er seine Ausbildung bei Theo Eggink in der Werkstatt an. Seine ersten Tätigkeiten bestanden aus Holzsägen und dem Herausschlagen der keilförmigen Klötze als Grundform für die Köpfe, auch durfte er Freitags und Samstags die in der Woche gefertigten Köpfe bemalen.

Erst nachdem Theo Eggink einen Seppelkopf, welchen der damals 14jährige Berger in seiner Freizeit geschnitzt hatte, sah, durfte er die ersten Räuber, Hexen und Teufel schnitzen.

Vorher hatte ihm Eggink stets, auf die mehrfach vorgetragene Bitte des Jungen auch einmal einen Kopf schnitzen zu dürfen, geantwortet: „Das ist zu schade um die Zeit und ums Holz“.



Die Werkbank von Gerhard Berger

Nach dem Tod von Theo Eggink übernahm Gerhard Berger die Schnitzwerkstatt und führt damit die lange Tradition der Puppenherstellung in Hohnstein bis zum heutigen Tage fort.

Auf die Frage, ob er sich denn nicht auch einmal zur Ruhe setzen möchte, antwortet er verschmitzt: „Ich glaube die Welt hat noch nicht genug Holzköpfe“.



Wolfgang Berger, Uwe Fuhrmann, Gerhard Berger



In einem Grundsatzpapier fordert die BAGSO, die über ihre 111 Mitgliedsverbände rund 13 Millionen ältere Menschen in Deutschland vertritt, die politisch Verantwortlichen im Bund, in den

Die BAGSO fordert: Umfassende Pflegereform jetzt!

Ländern und Kommunen sowie Leistungsträger und Leistungserbringer auf, ihren Beitrag zur Verbesserung der Situation pflegebedürftiger Menschen und der sie Pflegenden zu leisten.

Kernforderung der Seniorenverbände ist, Würde und Selbstbestimmung sowie Selbstständigkeit und Teilhabe

von Pflegebedürftigen in den Vordergrund zu rücken.

Die BAGSO fordert u.a. deutliche Verbesserungen für pflegende Angehörige, informell Hilfeleistende und professionelle Helfer, mahnt die Weiterentwicklung der Pflegestrukturen an und erwartet die zügige Einführung eines neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs.

Weitere Informationen: Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO)

Ursula Lenz, Pressereferat
Bonngasse 10, 53111 Bonn
Tel.: 02 28 / 24 99 93 18
Fax: 02 28 / 24 99 93 20
www.bagso.de



Auch der BDH fordert:

Pflegereform darf nicht als Sturm im Wasserglas enden

Der BDH Bundesverband Rehabilitation, Fachverband und Klinikträger im Bereich neurologischer Rehabilitation und Vertretung von Menschen mit Handicap, begrüßt nach Jahren des Stillstands die Bemühungen der Bundesregierung um eine Weiterentwicklung der Pflegepolitik.

„Seit acht Jahren debattieren wir über die Neufassung des Pflegebedürftigkeitsbegriffs und haben darüber die Dringlichkeit besserer Rahmenbedingungen für Demenzzranke und pflegende Angehörige aus den Augen verloren. Bisherige Reformen waren nicht mehr als weiße Salbe – die große Koalition muss nun in der Bevölkerung um Verständnis werben und in aller Offenheit über langfristig steigende Beitragssätze der Pflegeversicherung zur Finanzierung einer qualitativ besseren Pflege informieren. Das wird nötig sein, wenn wir

den Pflegebedürftigkeitsbegriff bedarfsgerechter fassen und vor allem pflegenden Angehörigen verstärkt unter die Arme greifen wollen. Es muss deutlich werden, dass eine Pflegereform nicht zum Nulltarif zu haben ist.“ Die Zahl Pflegebedürftiger wird nach Schätzungen von heute 2,5 Millionen bis zum Jahre 2050 auf 4,5 Millionen steigen. Diese Entwicklung wird erheblichen gesellschaftlichen Reformbedarf aufwerfen.

„Deutschland steht vor der Aufgabe, mit der wachsenden Zahl Pflegebedürftiger auch

den notwendigen barrierefreien Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Immerhin werden zwei Drittel der Betroffenen in den eigenen vier Wänden gepflegt. Weitere Investitionsinitiativen über öffentliche Banken wie die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) und die Förderbanken der Bundesländer müssen bereits heute angestoßen werden, um Wohnraumengpässe zu vermeiden“, so Ilse Müller, die vor dem Hintergrund der häuslichen Pflege einen Mentalitätswandel in der Wirtschaft anmahnt: „Wir müssen über

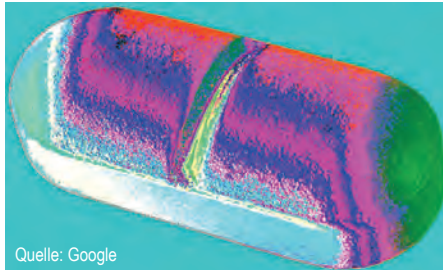
flexiblere Arbeitszeitmodelle nachdenken, um pflegenden Angehörigen bessere Rahmenbedingungen zur Betreuung ihrer Angehörigen zu bieten. Die individuelle Pflegeleistung, die häufig über die körperliche und seelische Belastungsgrenze hinausgeht, wird in unserer Gesellschaft viel zu wenig gewürdigt.“

Kontakt
BDH-Pressestelle
Eifelstraße 7
53119 Bonn
Internet www.bdh-reha.de
V.i.S.d.P.: BDH Bundesverband Rehabilitation e.V.

verbraucherzentrale *Nordrhein-Westfalen*

Bittere Pillen beim Arzneimittelkauf vermeiden

Verschiedene Vertriebswege auf dem Gesundheitsmarkt nutzen



Quelle: Google

Das Angebot an Arzneimitteln hält für Patienten manch bittere Pille bereit: Zahlreiche Medikamente gibt's nicht auf Rezept und müssen aus eigener Tasche bezahlt werden. Die klassische Apotheke als einzige Bezugsquelle von Tabletten, Salben und Tinkturen hat ausgedient. Kunden können sich auch in Drogeriemärkten oder Internetapotheken mit den nötigen Präparaten versorgen. „Bei den Arzneimittelausgaben lassen sich durchaus einige Euro sparen, wenn Patienten mit den unterschiedlichen Regelungen und Bezugsmöglichkeiten vertraut sind“, liefert die Verbraucherzentrale NRW hierzu folgende Tipps:

* Verschreibungspflichtige Arzneimittel:

Präparate auf Rezept sind nur gegen Vorlage einer ärztlichen Verordnung erhältlich. Diese muss einer Apotheke im Original vorgelegt bzw. zugesandt werden. Für verschreibungspflichtige Medikamente gelten

festе Preise, die bei Apotheken vor Ort und bei Versandapotheken identisch sind. In der Regel werden rezeptpflichtige Medikamente von den gesetzlichen Krankenkassen erstattet. Patienten müssen hierbei zehn Prozent des Arzneimittelpreises bezahlen – das heißt mindestens fünf und höchstens zehn Euro, auf keinen Fall aber mehr, als das Präparat kostet. Das gilt auch bei einer Bestellung im Internet. Einige preisgünstige Medikamente sind in Deutschland von der Zuzahlung befreit.

* Rezeptfreie Medikamente:

Nichtverschreibungspflichtige Arzneimittel dürfen nur in zugelassenen Vor-Ort- oder Online-Apotheken verkauft werden. Bis auf wenige Ausnahmen erstatten die gesetzlichen Krankenkassen die Mittel zur Selbstmedikation jedoch nicht. Für freiverkäufliche Medikamente gelten keine festen Preise. Deshalb

kann es sich bei rezeptfrei erhältlichen Schnupfensprays, Halstabletten oder Schmerzmitteln lohnen, die Angebote mehrerer Apotheken zu vergleichen.

* Klassische oder

Discount-Apotheke: Die nächste Apotheke vor Ort ist in der Regel die erste Anlaufstelle, um sich mit Arzneimitteln zu versorgen. Daneben bieten immer öfter auch Discount-Apotheken rezeptfreie Arzneimittel zu einem günstigen Preis an. Alle Apotheken – ganz gleich ob um die Ecke oder im Internet – sind zur Beratung verpflichtet.

* Drogeriemärkte:

Einige Drogeriemarktketten bieten in Kooperation mit Versandapotheken einen Medikamentendienst an: Patienten können ihr Rezept direkt in einer Filiale abgeben oder rezeptfreie Arzneimittel vor Ort bestellen. Innerhalb von zwei bis drei Tagen sind die gewünschten Präparate in der Regel da. Die Preise werden von den Versandapotheken vorgegeben. Zusatzkosten – etwa für den Transport – werden meistens nicht berechnet.

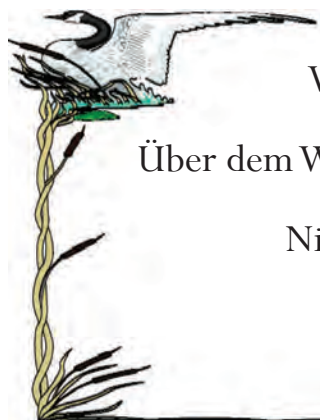
* Internetapotheken:

Bei nichtrezeptpflichtigen Medikamenten bieten Online-Apotheken oftmals Sonderkonditionen von bis zu 30 Prozent an. Solche Schnäppchen sind vor allem für chro-

nisch Kranke interessant, die regelmäßig auf bestimmte Präparate angewiesen sind. Hohe Versandkosten können eine Ersparnis beim Internetkauf allerdings wieder stark schmälern. Viele Apotheken liefern ab einer bestimmten Bestellmenge im Web jedoch kostenlos. Bei einer akut benötigten Medikation sind Bestellungen über eine Versandapotheke wegen der längeren Lieferzeit nicht sinnvoll.

* Wahl des Anbieters:

Beim Ordern von Arzneimitteln per Internet stellt sich die Frage, ob es sich um einen seriösen Anbieter handelt. Um Ärger oder eine Gesundheitsgefährdung zu vermeiden, sollten Pillen und Tropfen nur bei Apotheken bestellt werden, die ihre Adresse, Telefonnummer, den geschäftsführenden Apotheker und die Zulassungsbehörde online preisgeben. Kunden erkennen legale Versandapotheken an dem orangefarbenen Punkt des Versandapothekenregisters. Ein Bezug von Arzneimitteln bei Anbietern außerhalb der Europäischen Union, die deutsche Konsumenten im Internet umwerben, ist verboten. Es besteht eine hohe Gefahr, dass gefälschte, nicht zugelassene oder falsch dosierte Arzneimittel geliefert werden – also besser: Finger weg von solchen Angeboten!



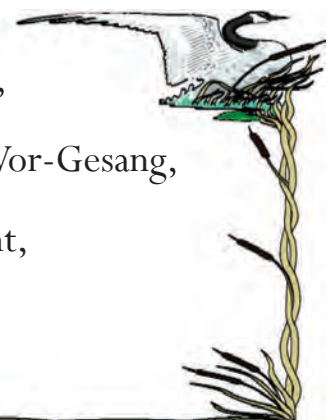
Wandelt sich rasch auch die Welt wie Wolkengestalten,
alles Vollendete fällt heim zum Uralten.

Über dem Wandel und Gang, weiter und freier, währt noch dein Vor-Gesang,
Gott mit der Leier.

Nicht sind die Leiden erkannt, nicht ist die Liebe gelernt,
und was im Tod uns entfernt, ist nicht entschleiert.

Einzig das Lied überm Land heiligt und feiert.

Rainer Maria Rilke



Reinhold Stirnberg

„Ohne Anschrift unbekannt verzogen!“ Auf der Suche nach den Spuren eines jüdischen Viehhändlers aus Schwerte

Am 14. April diesen Jahres erreichte mich über unsere Redaktions E-Mail-Adresse (as @schwerte.de), da ich selbst keinen Computer mit Internetanschluss besitze, eine Anfrage von Frau Ricarda Flender aus Düsseldorf. Sie, bzw. ihre Mutter Margret Flender, aus Erkrath-Hochdahl, seien auf der Suche nach den möglichen Nachfahren eines Schwerter Viehhändlers namens Stirnberg aus der Sedanstraße, der mit seiner Familie im Krieg aus Deutschland flüchtete. Über Holland sollen sie schließlich in die USA gelangt sein. Als Frau Flender die Stichworte „Stirnberg, Schwerte, Holland, USA“ bei „Google“ eingab, habe der Computer meinen Namen „ausgespuckt“! Frau Flender fragte, ob meine Familie vielleicht mit dem Viehhändler Stirnberg aus der Sedanstraße verwandt sei und ob ich ihr bei der Suche evtl. behilflich sein könne. Der Grund war folgender: Nach der Erzählung ihrer Mutter Margret Flender geb. Risse aus Schwerte, habe deren Mutter Bertha Risse, aus dem Schwerter Klusenweg, eine angebliche „Nachbarin“ des Viehhändlers Stirnberg aus der Sedanstraße, einige „wertvolle“ Gläser erhalten, als dieser aus Nazideutschland fliehen musste. Nähere Einzelheiten wüsste sie nicht mehr. Nach den mir übersandten Fotos, die leider kaum Einzelheiten erkennen lassen, handelt es sich um aufwendig gravierte Kristallgläser verschiedener Art, von denen je Typ noch 4 bis 6 Stück erhalten sind. Diese Gläser unbekannter Zeitstellung sind vermutlich nur von mässigem Wert. Aber ich bin kein Kunsthistoriker! Für mich scheint aber der „Erinnerungswert“ höher einzustufen zu sein als der materielle, bzw. kunsthistorische Wert. Diese Gläser möchte Margret Flender nun den eventuellen Nachkommen Stirnbergs zurückgeben. Das machte mich neugierig!

Es war mir sofort klar, dass hier nur ein Irrtum vorliegen konnte, denn einen Viehhändler Stirnberg hat es in der Sedanstraße, heute Eintrachtstraße, nicht gegeben, wohl aber einen jüdischen Viehhändler namens Emil Sternberg in der Sedanstraße 5, wie ich Anfang Mai gewahr wurde und das „Einwohnerbuch der Stadt Schwerte“ von 1923 meldet. Hier lag ganz offensichtlich eine Verwechslung von Sternberg mit Stirnberg vor, aber wieso? Das sollte mir erst später klar werden! Eines war aber auch sicher; Bertha Risse aus dem Klusenweg kann entfernungs-mäßig gesehen unmöglich als eine „Nachbarin“ des Viehhändlers Emil Sternberg aus der Sedanstraße angesprochen werden!

Es stellte sich nun die Frage, könnte der Viehhänd-

ler Emil Sternberg vielleicht mit dem Viehhändler Stirnberg/Sternberg identifiziert werden, der nach dem Bericht von Frau Flender praktisch in letzter Sekunde noch rechtzeitig nach Amerika hat auswandern können? Doch nach Einsichtnahme in das Buch von Alfred Hintz „Ohne Meldung unbekannt verzogen“, in dem er die Schicksale der Schwerter Juden während der Nazidiktatur aufgearbeitet hat und das 2008 in der Schriftenreihe des „Roland zu Dortmund e. V.“ erschienen ist, kann das ausgeschlossen werden! Emil Sternberg, und seine Familie konnten sich nämlich nicht mehr rechtzeitig vor der

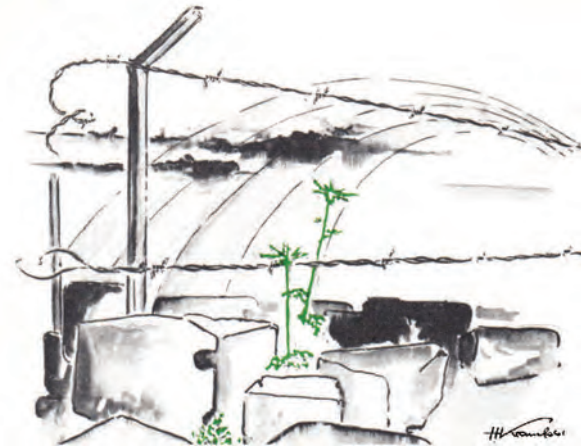


Fotos der Gläser von Ricarda Flender.



drohenden Deportation in die Vernichtungslager in Sicherheit bringen!

Emil Sternberg hatte bereits 1937 seinen bis 1933 lukrativen Viehhandel aufgeben müssen, wegen des drastischen Umsatzrückganges durch die Boykottaufrufe der Nazis gegen jüdische Geschäfte und Firmen. Es gelang ihm aber mit Hilfe des befreundeten Metzgers Otto Op den Winkel aus Schwerte-Ost, 60.000 Reichsmark vor dem Zugriff der Nazis



zu retten. Damals durften Juden nicht mehr als 5.000 Reichsmark besitzen. Sternberg übergab Ob den Winkel das Geld zu treuen Händen, der je 5.000 Reichsmark in Sparbüchern auf die Namen seiner vier Söhne anlegte. Die restlichen 40.000 Reichsmark versteckte er! Nach dem Krieg händigte Otto Ob den Winkel die Sparbücher und das Bargeld Ernst Heuvmann aus, dem damaligen Leiter des „Schwerter Bankvereins“, aus dem die heutige „Commerzbank Schwerte“ hervorgegangen ist. Heuvmann deponierte das Geld auf einem Sparkonto „Emil Sternberg“. Das Geld erbte später Emil Sternbergs einzige überlebende Tochter Elisabeth Cohen (*1887?).



Das ehemalige Haus von Emil Sternberg in der Sedanstraße 5, heute Eintrachtstraße. Foto: R. Stinberg.

Die in den Bürgersteig vor dem Haus eingelassenen „Stolpersteine“, zum Gedenken an die Familien Emil Sternberg und Isidor Spiegel. Foto: R. Stinberg.



In der Morgenfrühe des 27. Juli 1942 klingelte die Gestapo an der Haustür Sedanstraße 5 und verhaftete Emil Sternberg (79), seine Frau Rika (66), die Tochter Emma Spiegel geb. Sternberg (40), ihren Ehemann, den Viehhändler (Landwirt?) Isidor Spiegel (47) aus Ahlen und deren Kinder Edith (16) und Richard Spiegel (12), die bei Emil Sternberg 1939 Aufnahme gefunden hatten. Emil und Rika Sternberg wurden schon am 29. Juli in das „Altersghetto“ Theresienstadt deportiert. Sie sollen später in das KZ Minsk gebracht worden sein. Hier verliert sich ihre Spur! Die vierköpfige Familie Spiegel brachten die Nazis vorerst in dem Barackenlager in der Lieth-

straße unter. Am 15. März 1943 wurden sie in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und sind vermutlich nach ihrer Ankunft am 26. März, oder später, dort „vergast“ worden, bzw. anderweitig zu Tode gekommen! Emil Sternbergs andere Tochter Margarete war schon am 28. April 1942 in Dortmund festgenommen und in das Todeslager Zamosk in Polen deportiert worden. Auch sie hat nicht überlebt! An die „ausgelöschten“ Familien Emil Sternberg und Isidor Spiegel erinnern heute sieben „Stolpersteine“, im Gehweg vor dem Haus Sedanstraße 5!

Einzig Sternbergs dritte Tochter Elisabeth Cohen war mit ihrem Ehemann bereits 1938 die Flucht nach Holland gelungen. Beide hatten sich retten können. Nach dem Krieg besuchte Elisabeth Cohen noch einmal Schwerte, um hier ihre Entschädigungsansprüche bei dem Amt für Wiedergutmachung durchzusetzen. Wie Elisabeth von Augenzeugen gehört hatte und zu Protokoll gab, sei das elterliche Haus restlos „ausgeplündert“ und die Zimmer zwangsweise vermietet worden (Zwangsbe-wirtschaftung von Wohnraum durch die Nazis)! „Ausgeplündert“ bedeutet in diesem Fall aber keine „Plünderung des Hauses durch die Schwerter Zivilbevölkerung“, sondern dass sämtlicher Hausrat und Möbel von den NS-Behörden offiziell für „kleines Geld“ an Interessenten verkauft, oder an „ausgebombte Volksgenossen“ verteilt wurde. Von der ihr zugesprochenen Entschädigung in „Reichsmark“ und dem geretteten Barvermögen ihres Vaters, ist Elisabeth Cohen durch die Währungsreform von 1948 praktisch nur ein Bruchteil geblieben (Eintausch-/Umrechnungskurs für Großbeträge: 6,5% von 1000! Beispiel: 60.000 RM = 3.900 DM, ca. 780 US-Dollar, der Dollar zu 5 DM gerechnet). Bezogen auf den Wert intakter, ehemals jüdischer Immobilien im Jahre 1948, entsprach das nicht einmal ansatzweise ihrem „Realwert“. Die Juden die den Holocaust überlebt hatten wurden durch die „Währungsreform“ nun abermals „enteignet“! Von „Wiedergutmachung“ kann man dabei wahrlich nicht reden. Moralisch richtig wäre es gewesen, hätte man hier den „Wiederbeschaffungswert“ in D-Mark zugrunde gelegt! Doch das dürfte die Finanzkraft Nachkriegsdeutschlands-West bei weitem übertraffen haben!

Auch der wohlhabende Viehhändler Moses Sternberg, der nach dem Schwerter Einwohnerverzeichnis von 1923 in der nahen Bahnhofstraße 12, gegenüber dem Stadtpark wohnte, kann nicht mit dem gesuchten Viehhändler Sternberg identifiziert werden. Moses Sternbergs Söhne Ernst und Herbert wollten nach dem Tode des Vaters den Viehhandel nicht weiter führen. Ernst Sternberg hatte Jura studiert und war bis April 1933 Referendar. Sein Bruder Dr. Herbert Sternberg war Zahnarzt und eröffnete 1932 im elterlichen Hause eine kassenärztliche Praxis.



Das frühere Wohnhaus der Familie Moses Sternberg in der Bahnhofstraße 12.
Foto: R. Stirnberg.

Das Haus Sedanstraße 9, in dem 1939 die Familie Fritz Flender wohnte. Daneben das zweite Haus von links, ist das ehemalige Haus von Emil Sternberg.
Foto: R. Stirnberg.



Doch schon am 1. April 1933 wurde ihm die kas- senärztliche Zulassung und somit seine Existenz- grundlage wieder entzogen. Zusammen mit seinem Bruder Ernst verließ er schon im Mai 1933 Schwer- te. Über Holland und Frankreich emigrierten die Brüder am 18. Mai 1934 nach Rio de Janeiro in Bra- silien, wohin ihnen die Mutter erst 1939, noch kurz vor dem Beginn des Krieges nachfolgen konnte. Nur Ernst Sternberg (*1902) kehrte später nach Deutschland zurück und lebte in Dortmund. Nach Liselotte Hagenah wurde er am Gericht zu Dort- mund als Jurist angestellt.

Ich sprach mit Alfred Hintz über das Problem mit der Identifizierung des gesuchten Viehhändlers. Hintz verwies mich auf den jüdischen Viehhändler Hugo Sternberg, der allerdings nicht in der Sedan- straße, sondern in der nahen Wilhelmstraße 13 ge- wohnt hat. Hugo Sternberg war vermutlich der Sohn des Viehhändlers Abraham Sternberg, der 1923 im Schwerter Einwohnerverzeichnis unter dieser Adresse erscheint. Hugo Sternberg könnte vielleicht in der Erinnerung von Margret Flender in der Sedanstraße „falsch verortet“ worden sein! Noch 1940 konnte Hugo Sternberg mit Frau und Tochter bei Nacht und Nebel aus Schwerte fliehen. Ich teilte Frau Ricarda Flender den derzeitigen Stand der Sachlage und die Ungereimtheiten in ihrer Ge- schichte bereits am 30. April per E-Mail mit. Dar- aufhin erhielt ich noch am gleichen Tag von ihr einen Anruf. In dem höchst aufschlussreichen Tele- fonat konnte zumindest eine Fehlinformation ge- klärt werden. Es war nicht ihre Großmutter mütterlicherseits, Bertha Risse aus dem Klusenweg, welche die Gläser erhalten hatte, sondern Frau Ri- carda Flenders Großvater väterlicherseits „Fritz Flender“!

Als sie den Namen „Fritz Flender“ nannte, hat es bei mir „geklingelt“, denn ich konnte mich noch gut an ihn erinnern, obwohl ich damals noch ein Kind war. So war Fritz Flender (*1901 +1994) von 1940 bis 1966 ein zwanzig Jahre älterer Arbeitskollege von Walter Stirnberg, meinem mittlerweile 91jährigen

Vater, in der Buchhaltung der Nietenfabrik „Gute- hoffnungshütte Schwerte“, der GHH, einst hinter dem Schwerter Güterbahnhof am Rosenweg ge- legen. Da wir als Kinder mit unserer Mutter in den Fünfziger Jahren nachmittags unseren Vater öfters von der Arbeit abgeholt hatten, war uns älteren Kindern auch Fritz Flender wohl bekannt, zumal er nach seiner Pensionierung unseren Vater einige male auch bei uns zuhause in der Grünstraße besucht hat.

Wie mein Vater erzählte, war Fritz Flender „um“ 1932 als Kontokorrentbuchhalter vom aufgelösten „Nietenverband“ in Düsseldorf zur GHH nach Schwerte gewechselt. Wie er sich erinnerte und das Schwerter Adressbuch von 1939 meldet, wohnten Fritz Flender mit Frau Liesel und Sohn Horst, zu- mindest seit 1939 in der Sedanstraße 9, also im zweiten Haus rechts neben dem ehemaligen Haus von Emil Sternberg! Später sollen sie in das Nach- barhaus Sedanstraße 7 umgezogen sein. Auch meine Großeltern Clemens und Theresia Stirnberg mit ih- rem Sohn Walter wohnten von 1930-32 in der Sedanstraße 17, gegenüber der Sedan-, heute Ein- trachtschule. Aber das wusste ich bis dato nicht! Flenders und Stirnbergs könnten also rein theore- tisch kurzzeitig Straßennachbarn gewesen sein, falls die Flenders schon 1932 in die Sedanstraße gezogen



Fritz Flender im Kreis seiner Bürokollegen.
V. l. n. r.: Walter Stirnberg, Frau Helga Matern, Fritz Flender und Gustav Sagel. Aufgenommen anlässlich von Fritz Flenders 25jährigen Betriebsjubiläum bei der GHH, um 1957.
Foto: Familienarchiv Stirnberg/von Schledorn, im Stadt- und Landständearchiv Arnsberg.



Gratulation von Walter Stirnberg zu Flenders Jubiläum.
Das Wandfresko im Hintergrund wurde „um 1953“ von unserem verstorbenen Redaktionsmitglied Ernst Montenbruck geschaffen

Walter Stirnberg 1994 zu Besuch bei Fritz Flender im Altenheim in der Liethstraße, anlässlich seines 93jährigen Geburtstages.
Foto: Familienarchiv Stirnberg/von Schledorn



sein sollten. Zumindest die über 50 Jahre währende Bekanntschaft von Fritz Flender mit Walter Stirnberg, kann die Namensverwechslung von „Sternberg“ mit „Stirnberg“ in der Erinnerung von Frau Flender ausgelöst haben! Es ist weiterhin vorstellbar, dass sich in ihrer Erinnerung die tatsächliche Nachbarschaft von Fritz Flender und Emil Sternberg mit der Erinnerung an Hugo Sternberg vermischt ha-

ben, die ja nur auf den Erinnerungen ihres verstorbenen Mannes beruhen, der zur Zeit der Ereignisse selbst noch ein Kind war. Das ist freilich nicht zu beweisen, doch hat es einige Wahrscheinlichkeit für sich! Die Erinnerung kann einem schon manchmal Streiche spielen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Eine mögliche Beziehung zwischen Fritz Flender und Hugo Sternberg wird sich wohl nicht mehr beweiskräftig klären lassen. Es wäre aber durchaus vorstellbar, dass Fritz Flender als Buchhalter für Hugo Sternberg bis 1938 nebenberuflich die Bücher geführt haben könnte und ihm auch danach noch vielleicht auf irgendeine Art und Weise behilflich war. Als Hugo Sternberg im März 1940 mit Frau und Kind vor den Nazis aus Deutschland flüchten musste, dürfte Sternberg Fritz Flender die Gläser zur Aufbewahrung übergeben haben. Die Strapazen der Flucht der Sternbergs hätten sie wohl kaum heil überstanden. Die Gläser gelangten nach Flenders Tod 1994, im Alter von 93 Jahren, an seinen vor fünf Jahren verstorbenen Sohn Horst Flender. Dessen achtzigjährige Witwe Margret Flender hat sie heute in Besitz. Es war der Wunsch ihres verstorbenen Mannes gewesen, wie mir ihre Tochter schrieb, die Gläser eines Tages den möglichen Erben Sternbergs, wahrscheinlich also Hugo Sternbergs, wieder zurückzugeben! Doch Hugo Sternberg und Familie waren ja für die Flenders „ohne Meldung unbekannt verzogen“, wie die Schwerter Stadtverwaltung bürokratisch knapp in ihren Melderegistern hinter den Namen der in die KZ's „abgereisten“ Juden einzutragen pflegte!

Erst Alfred Hintz konnte im Zuge der Recherche für sein Buch, anhand der Akten des Kreisarchivs Altena, das Schicksal der Familie Hugo Sternberg zumindest teilweise klären, deren „Exodus“ sie um ein Dreiviertel des Erdballes geführt hatte. Ich hatte das Ergebnis meiner Recherche und die Hugo Sternberg betreffende Seite aus dem Buch von Alfred Hintz Frau Flender schon am 30. April als E-Mail zugesandt. Doch lassen wir Alfred Hintz selbst zu Wort kommen, dessen Text ich durch Einschübe nach Liselotte Hagenah und meinerseits ergänzt habe:

„Etwa ein knappes Jahr vor der Verhängung des Ausreiseverbotes für Juden gelang es Hugo Sternberg aus der Wilhelmstraße 13 noch im März 1940 mit seiner Frau Lucie und der Tochter Hedwig (damals noch eine Schülerin) dem nationalsozialistischen Zugriff zu entkommen. Hilfestellung bei der Flucht leistete der Schwerter (Fischhändler) Lutz Viehbahn von der Hagener Straße“. (Nach Hagenah waren die Umstände der Flucht Hugo Sternbergs in Dunkel gehüllt und konnten nie aufgeklärt werden).

„Sternberg betrieb in Schwerte einen gut gehenden Viehhandel. Sein Einkommen in den Jahren 1930 bis 1933 sei sehr beträchtlich gewesen, führte er in seinem Entschädigungsbericht aus. Es habe etwa 20.000 bis 25.000 Reichsmark jährlich betragen. 1938 wurde ihm sowie allen anderen jüdi-



Das ehemalige Haus von Hugo Sternberg in der Wilhelmstraße 13. Foto: R. Stirnberg.

schen)Viehhändlern die Handelserlaubnis entzogen.

Am 9. November 1938 (noch vor der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November?) sei er verhaftet und in das KZ Oranienburg eingeliefert worden, aus dem er allerdings einige Wochen später, am 16. Dezember 1938, wieder entlassen worden sei, führte Sternberg aus. Nach seiner Haftentlassung habe er bei den Firmen Robert Köster in Schwerte und Josef Gödde in Hagen (beides Tiefbauunternehmen) als zwangsverpflichteter Baubelfer arbeiten müssen. (Nach Hagenah war bereits am 31.10.1938, nach der Verordnung über die Zwangsveräußerung von jüdischen Häusern und Geschäften („Arisierung“), Hugo Sternbergs Haus in der Wilhelmstraße 13 zwangsweise verkauft worden. Schon Ende 1938 gab es in Schwerte keine jüdischen Inhaber von Geschäften und Firmen mehr!).

Vor der Emigration waren die Sternbergs gezwungen, ihre Wohnungseinrichtung zu einem Spottpreis zu verkaufen. Den damaligen Zeitwert bezifferte Sternberg in seinem (Entschädigungs-) Antrag auf rund 15000 Reichsmark. Für seine Auswanderung habe er 14000 Reichsmark Reisekosten entrichten müssen.

Ihre abenteuerliche Flucht führte die Sternberg-Familie über Russland nach China, wo sie in Schanghai zunächst Unterschlupf fand, von den Japanern dann aber in das von den asiatischen Besatzern (1943) eingerichtete Ghetto eingewiesen wurde. Zwar lösten die Japaner dieses Ghetto nach Beendigung des Krieges 1945 auf. Dennoch musste die Schwerter Familie für über zwei Jahre weiter im Ghetto wohnen und warten, weil sie erst im Januar 1948 die Möglichkeit zur Einreise in die USA erhielt. In den USA pachtete Hugo Sternberg eine Rinderfarm. Der letzte (bekannte) Wohnsitz der Sternbergs war in **New Hampton, N.Y. (USA), Lime Kiln Farm.**“

Vielleicht schon 1948, vermutlich aber später, kam Hugo Sternberg mit Frau und Tochter nach Schwerte, um hier seine Entschädigungsansprüche anzumelden! Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch Lutz Viehbahn in der Hagener Straße. Ob er auch Fritz Flender aufgesucht hat ist unbekannt. Da nunmehr die letzte Adresse der Sternbergs in den USA aktenkundig ist, dürfte es für Frau Flender möglich sein, vielleicht mit Hilfe des weltumspannenden Archives der Mormonen in Salt Lake City, Utah (USA), über die eventuellen Nachkommen von Hugo Sternbergs Tochter Hedwig Klarheit zu gewinnen, die heute um die 90 Jahre alt sein müsste! Vielleicht kann dazu auch dieser Bericht einen Beitrag leisten, da auf unsere Zeitschrift „AS-Aktive Senioren“ über das Internet ja weltweit zugegriffen werden kann und sie oftmals auch aus den USA „angeklickt“ wird. Wünschen wir ihr dazu viel Erfolg!

Benutzte Literatur:

Alfred Hintz, Ohne Meldung unbekannt verzogen, Schwerte unter der NS-Herrschaft. Schriftenreihe des Roland zu Dortmund e. V., Neue Folge, Band 2, Norderstedt 2008. Herausgegeben im Auftrag des Vereins von Christian Loeffke.

Liselotte Hagenah, Geschichte der Juden in Schwerte, Victor-Verlag, Schwerte 1988. Herausgegeben im Auftrag des Heimatvereins Schwerte e. V. von Josef Wilkes.

Hofrat Bährens, der bekanntlich im 1. Schicht wohnte, wurden wunderbare Kräfte nachgesagt. Er sollte an zwei verschiedenen Plätzen gleichzeitig anwesend sein können.

Einst war er zu einer Gesellschaft in das Gasthaus Bräuker (früher Mittelstraße 6, heutige Große Marktstraße) eingeladen. Während er dort weilte, kam ein Mann in seine Wohnung in der Kötterbachstraße und fragte die Haushälterin, ob der Herr Hofrat zu sprechen sei. Die Haushälterin bedauerte sehr, das verneinen zu müssen, ihr Herr sei ausgegangen. Sie wolle aber vorsichtshalber doch einmal nachsehen, ob er inzwischen nicht schon wieder zurückgekommen sei. Tatsächlich fand sie Hofrat Bährens im oberen Stockwerk vor seinem Schreibtisch sitzend und arbeitend. Auf ihre Frage, ob sie

Des Hofrat Bährens' Geist

den Besucher hereinführen dürfe, erhielt sie aber keine Antwort, Bährens rührte sich auch nicht. Ebenso wurde ihre wiederholte Frage nicht beantwortet. Das war ihr unheimlich. Schnell verließ sie das Zimmer. Unten angekommen, tritt zu ihrem Entsetzen der Herr Hofrat gerade durch die Tür ins Haus. Entgeistert sieht sie ihren Herrn an und fragt stockend, ob er nicht soeben noch oben an seinem Schreibtisch gesessen hätte. „Nein“, antwortete Bährens und sieht die ängstliche Fragerin lächelnd an, „das war nur mein Geist.“

Norbert Kaufhold, 1962



Jugendbildnis



Wiegetag

Die Standuhr schlug sieben Uhr. Für sonntags eigentlich zu früh zum Aufstehen, aber die Sonne blinzelte verführerisch durch die Rolladenritzen.

Als ich die Terrassentür öffnete, lockte Waldi die frische Luft aus seinem Schlafkorb. Er reckte und streckte sich, schlackerte mit den Ohren und trabte Richtung Hundebaum. Maunzi balancierte über die Mauer heran und begrüßte mich.

Ich setzte Wasser auf, deckte den Tisch und als der Kaffeeduft meine Nase umschmeichelte, tapsten meine Lieblinge in die Küche. Sie wussten, wenn es so duftete, warteten ihre gefüllten Näpfe auf sie.

Maunzi fraß wie immer gierig, hüpfte auf die Fensterbank und starrte schon auf den Käse, während Waldi noch seinen Topf in aller Ruhe blank leckte. Danach legte er sich neben meinen Stuhl, bettete die Schnauze auf meinen Pantoffel und tat, als schlief er.

Meine beiden wissen zwar genau, dass sie erst beim Abräumen etwas vom Tisch bekommen, doch sobald ich die Hand ausstrecke, miaut Maunzi. Und Waldi hebt dann den Kopf, denn es könnte ja sein, dass doch mal etwas vom Tisch herunter fällt. Sie mögen alles, was ich mag, auch Gemüse und frisches Obst.

Als die beiden noch Jungtiere waren, stopften die Kinder sie mal bis zu den Vorderpfoten in einen Strumpf, klammerten ihn an die Wäscheleine und fotografierten sie. Heute würden sie dazu einen Pullover brauchen und die Leine vielleicht reißen.

Ich lockte meine Lieblinge ins Bad, nahm Maunzi auf den Arm und stellte mich auf die Waage. Oh je, war sie schwer. Beim genaueren Hinsehen muss ich sie wohl etwas zu fest gedrückt haben, denn sie miaute ängstlich und sprang vom Arm auf den Klodeckel.

Obwohl Waldi sich nicht gern auf den Arm nehmen lässt, versuchte ich es. Er knurrte und zeigte die Zähne.

„Na gut, dann eben mit Korb.“ Ich polsterte den Wäschekorb mit einer Decke, wog ihn, redete beruhigend auf den Hund ein und setzte ihn hinein. Er saß wie erstarrt.

„Du bist dreieinhalb Kilo zu schwer“, erzählte ich

ihm und hielt den Korb schräg. Der Hund hüpfte heraus und sah mich mit bettelnden Augen an. Ich schüttelte den Kopf.

„Leckerli machen dick.“

Von ihrem Klothron aus hatte Maunzi das Wiegen beobachtet. Ob sie ahnte, dass sie noch mal dran sein würde? Ich stellte den Korb vor sie hin. Sie machte einen Buckel und ihre Augen wurden hellgrün.

„Du liebst doch Kartons und versteckst dich gern unter Decken.“ Ich drückte auf die Polsterung.

„Sieh mal, ganz weich.“ Sie drehte gelangweilt den Kopf zur Seite. Ich holte ihr Lieblingskissen und legte es auf die Decke. Doch auch das Kissen konnte sie nicht verleiten, in den Korb zu springen. Also hob ich sie hinein. Beim Loslassen hopste sie jedoch sofort heraus.

„Maunzi, stell dich nicht so an.“ Ich hockte mich neben sie und kraulte ihren Bart. „Dir passiert doch nichts.“ Ein neuer Versuch. Sie blieb. Ich stützte mich mit den Fingerspitzen neben der Waage ab, machte einen langen Hals und sah auf die Skala.

„Also, meine Liebe, jetzt weiß ich, warum du nicht auf die Waage wolltest.“

Die Sonne schien herrlich. Ich holte Sonnenbrille und Hut, setzte mich auf die Schaukel, wippte und überlegte.

„Waldi ist also dreieinhalb Kilo zu schwer und Maunzi zwei Kilo. Als ich mit ihr auf der Waage stand, war es mehr. - Sollte ich etwa zugenommen haben? So dick bin ich doch gar nicht! Die Katze saß ja nicht still und daher konnte ich die Zahlen nicht genau erkennen.“

Der Unterschied des Gewichts von Katze auf dem Arm und Katze im Korb ließ mir jedoch keine Ruhe. Um meine Zweifel zu zerstreuen, stellte ich mich auf die Waage - und war entsetzt.

„Durch die Sonnenbrille kann ich die Zahlen nicht genau erkennen. Wo ist meine andere Brille. Und außerdem habe ich den Hut noch auf.“

Doch trotz der dunklen Gläser hatte ich richtig gelesen und das Abnehmen des Hutes hatte auch nichts gebracht. Seufzend stieg ich von der Waage.

Die Sonne vertrieb meinen Ärger und ich holte mir ein Eishörnchen aus dem Gefrierschrank. Natürlich hörten meine Vierbeiner das Knistern des Papiers und flitzten herbei. Während ich die süße Leckerei auspackte, verkündete ich: „Ab morgen, meine Lieben, ab morgen werden Kalorien gezählt, aber heute - heute genießen wir noch mal.“

Wilma Frohne



Stolpern, stürzen, ausrutschen

Der Haushalt ist für Senioren ein gefährliches Pflaster

Ältere Menschen verbringen viel Zeit in den eigenen vier Wänden. Die Wohnung oder das Haus sind der Lebensmittelpunkt, hier fühlen sie sich sicher und geborgen. Gleichzeitig aber leben Senioren zu Hause mit einem deutlich erhöhten Unfallrisiko. So starben im Jahr 2012 rund 7.200 Menschen, die älter als 65 Jahre waren, durch einen häuslichen Unfall.

„Es gibt viele Gründe“, sagt Dr. Susanne Woelk, Geschäftsführerin der DSH. Nachlassende Sehfähigkeit, fehlende Kraft in den Muskeln und ein allmählicher Knochenabbau („Osteoporose“) gehören dazu, aber auch die Einnahme von Medikamenten, die die Sturzgefahr erhöhen können, etwa Schlaf- und Beruhigungsmittel oder Antidepressiva.

Fünf leicht umzusetzende Veränderungen können schon viel bewirken:

1. Zusätzliche Haltegriffe in der Dusche und an der Badewanne. Modelle mit Saugnäpfen lassen sich bequem an- und abmontieren.
2. Ein Bewegungsmelder in Bettnähe sorgt dafür, dass nach dem Aufstehen sofort das Licht angeht.
3. Flache Hausschuhe, die vorne geschlossen sind und einen Fersenriemen haben, geben Halt. Ideal ist eine Profilsohle.
4. Selbstklebende Leuchtbänder machen die erste und die letzte Treppenstufe gut erkennbar. Folgenreiche Fehltritte lassen sich so vermeiden.
5. Türschwellen sollten möglichst entfernt werden oder aber in einer anderen Farbe gestrichen sein als der restliche Fußboden. Sie lassen sich entschärfen,

indem an der vorderen und hinteren Schwelle Bretter so angepasst werden, dass eine kleine Rampe entsteht.

Die Aktion DAS SICHERE HAUS (DSH) informiert über Unfallgefahren in Heim und Freizeit. Mit ihrer Arbeit will die DSH dazu beitragen, die hohen Unfallzahlen zu senken.

Pressekontakt:

Dr. Susanne Woelk,
DSH-Geschäftsführerin
Tel.: 040/29810462
Fax: 040/29810471
s.woelk@das-sichere-haus.de

Vorsicht bei Blutverdünnern

Viele Menschen nehmen Blutverdünner, um einem Schlaganfall oder Herzinfarkt vorzubeugen. Doch dabei ist Vorsicht geboten. Denn andere Medikamente und sogar Nahrungsmittel können die Wirkung erheblich beeinflussen.

Rund 19 Millionen Rezepte für Blut verdünnende Mittel werden jährlich in Deutschland ausgestellt. Das zeigt der Arzneiverordnungsreport 2013. Die Einnahme ist nicht ohne Risiko, denn die Wirkung kann von den Betroffenen unwissentlich verstärkt oder abge-

schwächt werden. „Die Folgen reichen von einer erhöhten Gefahr für einen Schlaganfall oder Herzinfarkt bis hin zu inneren Blutungen“, sagt Dr. Lisa Goltz vom Arzneimittelberatungsdienst der Unabhängigen Patientenberatung Deutschland (UPD). Zu beachten sind je nach Blutverdünner mögliche Wechselwirkungen mit Schmerzmitteln, frei verkäuflichen Arzneien oder bestimmten Gemüsesorten.

Der Klassiker unter den Blutverdünnern ist der Wirkstoff Acetylsalicylsäure (ASS), der etwa in Aspirin enthalten ist.

Er sollte nicht gleichzeitig mit dem Schmerzmittel Ibuprofen eingenommen werden, weil sonst die Blut verdünnende Wirkung abnimmt.

Unabhängige Patientenberatung
Deutschland – UPD gGmbH
Bundesgeschäftsstelle

jan.bruns@upd-online.de
www.upd-online.de



Presseinformation **Was die Zunge verrät** Eine fleckige Zunge deutet auf den Magen

Sie ist ein wahres Multitalent: die Zunge. Ohne sie wären viele alltägliche Dinge wie Schmecken, Sprechen, Saugen oder Schlucken nicht möglich. Darüber hinaus enthält die Zungenoberfläche viele Zellen der Immunabwehr. Aber die Zunge ist auch ein Spiegel der Gesundheit. An ihr lassen sich unzählige Veränderungen und Erkrankungen erkennen. Bei der Traditionellen Chinesischen Medizin gehört die Betrachtung der Zunge sogar zu den wichtigsten diagnostischen Methoden. Aber auch hierzulande wissen Mediziner Veränderungen zu interpretieren.

Eine gesunde Zunge zeigt sich rosafarben mit einem leichten weißen Belag. Ihre Oberfläche ist feucht, glatt und gleichmäßig. „Gesundheitliche Störungen äußern sich, indem sich Farbe,

Form oder Belag der Zunge verändern“, erklärt Dr. Uso Walter, niederglassener HNO-Arzt aus Duisburg und Vorsitzender des HNOnet-NRW. „So kann die Zunge beispielsweise dicker oder dünner, stärker belegt oder gerötet sein oder es finden sich plötzlich Zahnabdrücke am Zungenrand.“ Auch ein vermehrtes Zittern des Zungenmuskels liefert einen Hinweis auf Erkrankungen. Eine Größenzunahme der Zunge mit sichtbaren Zahnabdrücken und vermehrtem Belag spricht beispielsweise für einen Energiemangel. Zittern der Zunge mit bläulich gestauten Venen unter der Zunge ist die Folge von starkem Stress. Herzprobleme zeigen sich in einer geröteten Zungenspitze. Fleckige Veränderungen der Oberfläche, auch Landkartenzunge genannt, deuten auf Magenprobleme hin, während Darmprobleme häufig durch einen starken Belag im hinteren Zungenbereich sichtbar werden. Davon unterschieden werden müssen Pilzinfekte wie

Soor, die aufgrund einer Immunschwäche entstehen, und sich durch Rötungen und weiße, abwischbare Beläge auszeichnen. Eine sehr trockene Zunge hingegen kann Folge einer Erkrankung der Speicheldrüsen sein.

Zu den Krankheiten, welche die Zunge direkt betreffen, gehören Tumorerkrankungen, Aphthen und Fibrome. „Tumore zeigen sich anfangs oft in Form von ‚wunden Stellen‘ oder Geschwüren“, verdeutlicht Dr. Walter. „Auch tastbare Verhärtungen der Zunge bei intakter Oberfläche können auf Tumore hinweisen.“ Aphthen wiederum sind kreisrunde oder ovale milchig-gelbliche Gebilde, die eine Entzündung der umgebenden Schleimhaut auslösen. Sie sind zwar sehr schmerzhaft, verschwinden aber meist nach einigen Tagen von selbst. Fibrome, also kleine gutartige Schleimhautknötchen, finden sich meist an der Mittellinie der Zunge. Diese Bindegewebe-Geschwulste erfordern eine Abklärung durch einen HNO-Arzt.

Weitere Informationen unter www.hnonet-nrw.de

ACHTUNG, ZUCKER! SÜßE FALLEN IN DER TÄGLICHEN ERNÄHRUNG

Nicht nur Kuchen, Kekse und Schokoriegel enthalten viel Zucker und gehören deshalb nicht täglich auf den Speiseplan. Auch vermeintlich gesunde Lebensmittel wie Fruchtsäfte, Müslis oder Milchprodukte entpuppen sich oft als Zuckerbomben. Denn den Zuckergehalt ihrer Produkte verschleiern viele Hersteller dadurch, dass sie neben dem Haushaltszucker Saccharose auch andere Arten wie Glukose oder Fruktose einsetzen. Oder sie nutzen Süßstoffe wie Stevia oder Austauschstoffe wie Sorbit.

Ein neu erschienenes Buch trägt den Untertitel „36 Zuckerfallen, die jeder kennen sollte, und die besten Alternativen“ und zeigt, wie viel Zucker wirklich in Fruchtojoghurts, Limonaden oder Feinkostsalaten steckt. Direkt neben diesen nach Produktgruppen geordneten Informationen findet der Leser jeweils passende Tipps und Rezepte für eine zuckerarme Ernährung.

Der Ratgeber kostet 8,90 Euro. Erhältlich in der örtlichen Beratungsstelle der Verbraucherzentrale NRW in Schwerte am Westwall 4.

Eine orientalische Geschichte

Ein Derwisch, ein Bettler, Mitglied eines islamischen Ordens, traf einen Fürsten, dessen Reichtum alles übertraf, was er je gesehen hatte. Das Zelt des Adligen, der außerhalb der Stadt zur Erholung lagerte, war aus kostbaren Stoffen, und selbst die Zeltnägel, die es hielten, waren aus purem Gold. Der Derwisch, der es gewohnt war, Askese zu predigen, überfiel den Fürsten mit einem Wortschwall, wie nichtig doch der irdische Reichtum, wie eitel die goldenen Zeltnägel, wie vergeblich das menschliche Mühen sei. Ernst und nachdenklich hörte der Fürst zu.

Er ergriff die Hand des Derwisch. „Deine Worte sind für mich wie die Glut der Mittagssonne und die Klarheit des Abendwindes. Freund, komm mit mir!“ Ohne zurück zu schauen, ohne Geld, ein Reitpferd oder einen Diener mitzunehmen begab sich der

Fürst auf den Weg. Erstaunt eilte der Derwisch hinterher: „Herr! Wenn es so ist, warte auf mich. Ich will nur schnell meinen Pilgermantel holen.“ Gütig lächelnd antwortete der Fürst: „Ich habe meinen ganzen Reichtum und alles was ich besitze, hinter mir gelassen. Musst du dann wegen eines Mantels zurück gehen?“

„Herr“, staunte der Derwisch, „erkläre mir bitte, wie konntest du alle deine Schätze zurücklassen und selbst auf deinen Fürstenmantel verzichten?“

Der Fürst sprach langsam aber mit sicherer Stimme: „Wir haben die goldenen Zeltnägel in den Erdboden geschlagen, nicht aber unser Herz.“

Harald Miesem

Die sieben Stäbe.

Ein Vater hatte sieben Söhne, die öfters miteinander uneins wurden. Über dem zanken und streiten versäumten sie die Arbeit. Ja, einige böse Menschen hatten im Sinne, sich diese Uneinigkeit zunutze zu machen, um die Söhne nach dem Tode des Vaters um ihr Erbteil zu bringen.

Da ließ der ehrwürdige Greis eines Tages alle sieben Söhne zusammenkommen, legte ihnen sieben Stäbe vor, die fest zusammengebunden waren, und sagte: „Demjenigen von euch, der dieses Bündel Stäbe entzweibricht, zahle ich hundert große Taler bar.“

Einer nach dem andern strengte alle seine Kräfte an, und jeder sagte nach langem vergeblichem Bemühen: „Es ist gar nicht möglich.“

„Und doch“, sagte der Vater, „ist nichts leichter.“ Er löste das Bündel auf und zerbrach einen Stab nach dem andern mit geringer Mühe. „Ei“, riefen die Söhne, „so ist es freilich leicht, so könnte es ein kleiner Knabe!“

Der Vater aber sprach: „Wie es mit diesen Stäben ist, so ist es mit euch, meine Söhne. so lange ihr fest zusammen haltet, werdet ihr bestehen, und niemand wird euch überwältigen können. Wird aber das Band der Eintracht, das euch verbinden soll, aufgelöst, so geht es euch wie den Stäben, die hier zerbrochen auf dem Boden umherliegen.“

Christoph von Schmid.



Friedlicher
Abendhimmel über
Schwerte

von Gerhard Kischewski

Kleine Geschichten aus der Reihe Bonny

Bonny und ihre Bande schlugen zu

Ein toller Sommertag! Die Sonne lacht vom Himmel und im Ort feiert jemand ganz groß seinen 75sten Geburtstag. Schon um 10.00 Uhr sind die ersten Gäste zur Geburtstagsfeier da. Das Bierfass ist gekühlt und gegrillt wird auch schon. Fleischspieße, Rippchen, Hähnchenflügel und Schenkel nebst Bratwurst stehen bereit. Ein unwiderstehlicher Duft für sehr feine Katzennasen!

Die Zehnerbande ist wie immer auf Streifzug durchs Gelände und hat natürlich den tollen Duft vom Fleisch in die feinen Nasen bekommen. Sie fragen sich, wie sie an die bereitgestellten Leckerchen kommen. Kater Mucki und Peter schmieden einen Plan. Susi, Mimi, Bonny, Paulchen, Rubens, Kati, Mercedes und Stoppel stimmen ihm zu!

„In Reihe hintereinander laufen wir auf das Grundstück springen auf den Tisch, schnappen uns was wir ergattern können und türmen mit der Beute durch oder über den Zaun hinter die große Scheune! Wenn jemand an kein Leckerchen kommt, wird bei der Scheune geteilt!“



Und schon sind sie sprungbereit! Der große Überfall beginnt. In geringem Abstand laufen sie, zunächst ungesehen, auf die Beute zu. Mucki und Peter springen auf den Tisch, schnappen sich ein Stück Fleisch und sind so schnell sie können mit ihrer Beute durch den Jägerzaun verschwunden! Susi, Mimi, Bonny und Paulchen schaffen es auch noch ein Würstchen zu klauen und zu entwischen! Kati, Rubens, Mercedes und Stoppel sind durch laute Rufe und sichernde Personen am Beutezug gehindert worden. Sie trafen die anderen aber an der Scheune, die mit ihnen teilten!

Der Geburtstag wird bei allen in guter Erinnerung bleiben! Selbst der Metzger freute sich über das Zusatzgeschäft nach dem Katzenüberfall



BESUCH DES FEHLERTEUFELS

Der Satansbraten treibt natürlich seinen Schabernack heimlich.

Oft verdoppelt er ja nur Schriftzeichen oder verdreht sie. Manchmal, wenn er gerade Appetit auf einen besonderen Buchstaben hat, stibitzt er ihn. Aber diesmal war sein Hunger besonders groß.

Er kam während ich eben Kartoffeln aus dem Keller holte, nutzte meine Abwesenheit und verschlang alle Silbenreihen aus dem Rätsel

„Frühjahr bringt“.

Es blieb jedoch für ihn nicht ohne Folgen. Sein Bauch, für den die viele Nahrung auf einmal ungewohnt, rächte sich mit rumoren und kneifen und nahm ihm so jede Freude an dem gelungenen Streich. Drei Tage lag der Fehlerteufel mit Magenschmerzen im Bett und trank Kamillentee. Einigermaßen erholt rief er mich an und beichtete. Leider bestand zu der Zeit keine Möglichkeit mehr zum Einfügen der fehlenden Zeilen. Seiner Stimme hörte man die Schwäche noch an und dass sein Bauch ihn so strafte, tat mir zwar leid, aber eben nur etwas, denn heimliches Eindringen ist verboten und stehlen sowieso.

Er begriff, dass ich ihm nicht verzeihen konnte und erschien bei mir, als es ihm wieder besser ging. Meinen Ärger über seine Dreistigkeit ignorierte er,

setzte sich einfach oben auf die Ecke meines Monitors und knetete seinen wieder dünnen Bauch. Ich fauchte: „Untersteh dich.“ Er legte seinen Kopf zur Seite, kniff die Augen etwas zu und bettelte: „Nur zwei Buchstaben, bitte!“ „Nein!“ „Ich bin soooo hungrig.“

Schnell rief ich eine andere Datei auf und sah ihn an. Er wiegte sich hin und her, streckte einen Arm aus, schnappte ein „k“, blinzelte mich an, doppelte ein „e“ und stibitzte noch ein „m“.

„Genug jetzt! Feierabend! Verschwinde!“

Ein Mausklick und der Bildschirm war dunkel.

Der Fehlerteufel kaute, schluckte, hüpfte auf meine Schulter und flüsterte: „Ganze Zeilen werde ich von dir nicht mehr verschlingen, nur mal einzelne Buchstaben. Oder welche umdrehen.“

- Verzeihung. -

Lass' es dir gut gehen. – Tschüss.“

Wider Willen lächelte ich über so viel Frechheit, knurrte: „Tschüss!“ und schaltete den PC wieder ein.

Wilma Frohne

M

E

k

M

k

E





"Merlin - Ferdi"



"Kräuter - Ferdi"



"Nachtwächter - Ferdi"

Ferdinand "Ferd" Ziese

Ferdinand „Ferd“ Ziese — ein Selbst-Portrait „Hörder und andere Köpfe“

Mit freundlicher
Genehmigung von
"Wir in Hörde",
Ausgabe April/Mai
2014"

Ferdinand Ziese, kein Hörder, aber ein „Holzener, Syburger und Schwerter Kopp“. Er ist für so manchen, auf Grund seiner vielen Tätigkeiten im Dortmunder und Schwerter Raum, bestimmt kein unbekanntes Gesicht.

„Eigentlich“, so Ferdinand Ziese, „sind wir zwei Ferdis“.

Aber fangen wir doch ganz vorne an – da erblickte der Ferdinand im Jahre 1954 das elektrische Licht dieser Welt und es erging ihm wie vielen anderen Kindern auch. Erst Volksschule in Villigst, dann folgte die Hauptschule in Ergste und eine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann bei P&P Moden in Dortmund.

Natürlich war zwischendurch auch die Kindheit, die Zeit, in der man aufwächst, einfach Kind sein darf – und da hatte es Ferdinand ganz gut getroffen. Nicht die große Freiheit, aber doch ganz ganz viel davon; auf einem Bauernhof aus dem 17. Jahrhundert in Villigst wuchs er mit seinem Bruder und den 13 Kindern der Nachbarsfamilie auf. Dort gab es einen großen Teich und einige Baracken, in denen gewerkelt und auch mal so das eine oder andere „Flachmännchen“ – er lacht – von den Erwachsenen verputzt wurde. „Natürlich wurde auch mal ab und an geschlachtet und gewurstet, jedes Mal ein Ereignis für uns Kinder“, erzählte er weiter. Hier verbrachte er einen großen Teil seines jungen Lebens, er half bei den Bauern auf dem Feld, spielte mit den anderen Kindern und arbeitete auch im eigenen Garten. Man konnte nicht einfach in den nächsten Laden gehen und alles einkaufen – man hatte es damals nicht so gut wie heute. „Selbst heute habe ich noch einen großen Garten, er macht viel Arbeit,

aber auch Spaß und es schmeckt einfach besser.“ Ein ganz besonderes Ereignis „eine oder besser DIE Wegmarke“ in seinem jungen Leben war 1967/68, da lernte er Josef Spiegel, den damaligen Leiter des Heimatmuseums – ein Autodidakt, der in der Fachwelt große Anerkennung genoss, den Begründer des heutigen Ruhrtalmuseums – kennen. Dieser erlaubte ihm, sich in das Museum einzuarbeiten – hier wurde anscheinend der Grundstein für Heimatgeschichte gelegt.

Ab jetzt wurde aus Ferdinand ganz langsam der „Ferd“ und der führte nur kurze Zeit später die ersten Gruppen, mit Erlaubnis und durch Ansporn von Josef Spiegel, selbstständig durch das Museum. „Deshalb mache ich heute wohl diese ganzen Sachen und interessiere mich so sehr für die Geschichte meiner Heimat“, so Ferdi.

Natürlich war das nicht alles, er hat sich immer weitergebildet, etliche Seminare, qualifizierter Hauptschulabschluss, Fachoberschulreife und Technikerschule. Sein Eintritt in die freiwillige Feuerwehr zog im Anschluss dann noch eine Ausbildung zum Brandkundigen nach sich. Über seine Frau, sie sind nun bereits 39 Jahre verheiratet und haben drei Töchter, hat er dann den Kontakt nach Syburg bekommen. Dieser Ort, die Ruine und die Kirche, diese Mystik, das hat ihn zuerst auf die Idee mit „Merlin“ gebracht. Anfänglich mit Zauberkunststückchen nur für Kinder bzw. Kindergeburtstage gedacht, um ihnen die Geschichte etwas spannender zu erklären und lebendig werden zu lassen. Später entwickelte er dann die „Historischen Rundgänge“ mit Merlins Fackelzug sowie die Kirchen- und botanischen Führungen. Und wenn es um die Geschichte geht, dann darf er sogar den Schulunterricht mitgestalten, denn als Räuberhauptmann Dolf Mohr macht er auch Schulführungen. Das erschien in einer Schwerter Zeitung und da Schwerte gerade einen neuen Nachtwächter suchte – der „Alte“ suchte nach zehn Jahren einen Nachfolger – bot es sich doch an, den Ferdi darauf anzusprechen; der sagte natürlich begeistert zu.

Ob als Schriftführer und Wegwart beim Sauerländer Gebirgsverein, Mitbegründer des Heimat-Vereins-Holzen, Mitarbeiter der AS Senioren Zeitung Schwerte oder mit der schriftstellerischen Tätigkeit – Ferdi ist nicht mehr wegzudenken.

Neuerdings ist er auch ehrenamtlicher Betreuer für ältere Bürger, egal ob es Spaziergänge, Einkäufe oder Amtsgänge sind, Ferdi Ziese – der Mann für alle Fälle.

Als Krönung und Anerkennung für sein unermüdliches Tun erhielt Ferdinand „Ferd“ Ziese dann 2007 die Stadtmedaille der Stadt Schwerte. Sie wurde ihm zusammen mit dem Team der AS, Chefredakteur Horst Haake, verliehen.

„Da wäre noch viel mehr zu erzählen gewesen, beispielsweise über die „Sternenfreunde Schwerte“, oder dass ich der Medienwart, Wegezeichner und Jugendwart im SGV Holzen bin und noch so viel Berufliches“, so Ferdinand“, aber ich glaube, damit ende ich jetzt“.

Professorin erhebt scharfe Kritik an Freiheit entziehende Fixierung

Mit einer erschreckenden Nachricht trat jetzt die Psychiaterin Prof. Dr. Doris Bredthauer (Geriatrisches Zentrum Ulm) bei einer Tagung von Fachleuten aus Altenpflege und Betreuung in Lippstadt an die Öffentlichkeit. Ihren Aussagen zur Folge wird jeder Zehnte der rund 700.000 Heimbewohner in Deutschland durch Gurte, Bretter und Ähnlichem fixiert. Dabei sei es verschiedentlich bereits zu Todesfällen gekommen. Die „Dunkelziffer“ sei enorm. Für die Expertin ist klar, dass diese die Freiheit entziehenden Maßnahmen den alten Menschen eher schaden als nützen.

„Fixierungen und andere die Bewegung einschränkende Maßnahmen gehören zu den umstrittensten Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Sturzgefährdung und fordernden Verhaltensweisen dementkranker alter Menschen“, stellte Bredthauer kritisch heraus. Dennoch würden sie im Alltag von Pflegeheimen und Krankenhäusern häufig angewendet. Die Maßnahmen zur Fixierung stellten zweifelsohne einen fundamentalen Eingriff in das Grundrecht des Menschen auf persönliche Freiheit dar.

gewendet werden. Die Betreuenden sehen sich im ethischen Dilemma zwischen Schutz des gebrechlichen und kognitiv eingeschränkten alten Menschen vor sturzbedingten Verletzungen einerseits und Anspruch auf Förderung von Autonomie und Selbstbestimmtheit sowie auf würdevollen Umgang mit dem alten Menschen. Absolutes Umdenken in der Pflege ist notwendig.

(Aus „Unsere Zeitung“ 4/2013)

Hafer
Pferdes Lieblingsspeise
Plattgemahlen und entspelzt
Rosinen und Nüsse untergemischt
Müsli

Wilma Frohne

Bei Pflege umdenken!

Nach aktuellem Stand des Wissens gibt es nach Auskunft von Professorin Bredthauer keine Studie, die die Wirksamkeit von Fixierungen zum Schutz von sturzbedingten Verletzungen oder in der Kontrolle von Verhaltensauffälligkeiten belegt. Im Gegenteil gäbe die Datenlage Hinweise darauf, dass Fixierungen neben der Gefahr direkter Traumatisierungen (Lazerationen, Strangulationen, psychischer Stress) assoziiert seien mit Mobilitätsverlust, mehr Stürzen und sturzbedingten Verletzungen, medizinischen Komplikationen sowie Verschlechterung der kognitiven Funktionen und fordernden Verhaltensweisen. Häufig sei Personalmangel ausschlaggebend dafür, dass diese nicht wünschenswerten Maßnahmen an-



Das
"Schwerter Nagelkreuz"
Quelle: W. Hintz

Patriotische Gesinnungsbildung mit Hammer und Nagel

Werner Hintz

Als nach den grauenhaften Schlachten des Ersten Weltkrieges mit ihren ungeheuer hohen Verlusten an Menschenleben Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht der Bevölkerung stärker wurden, griff der von Österreich-Ungarn ausgehende Trend zur Errichtung sog. „Kriegswahrzeichen“ auf das Kaiserreich über. Im Sommer 1915 erreichte er das Ruhrgebiet und Schwerte.

Im November 1915 fasste der Schwerter Magistrat den Beschluss, ein „Kriegswahrzeichen als Denkmal unserer Opferwilligkeit“ benageln zu lassen. Dafür stellte der von Kommerzienrat Fleitmann, Mehrheitseigner der Vereinigten Deutschen Nickelwerke, aufgrund des Dreiklassenwahlrechts dominierte Magistrat, als Grundstock 3000 Mark zur Verfügung. Das Nickelwerk spendete darüber hinaus nochmals 1000 Mark. Bis zur Beendigung der Sammlung wurden rund 50 000 Mark aufgebracht.

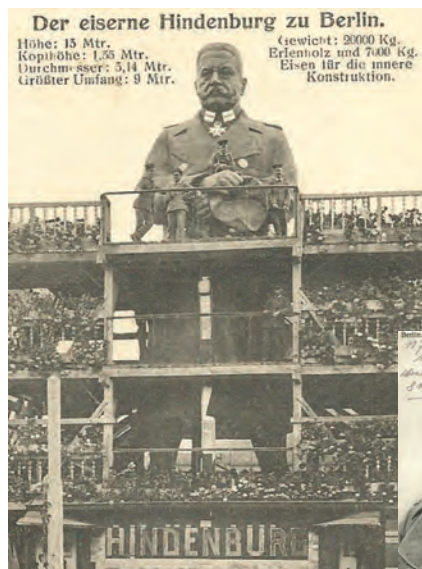
Kriegswahrzeichen waren hölzerne Symbolfiguren in den verschiedensten Ausgestaltungen. Meist mit Bezug auf lokale Erinnerungen oder Wahrzeichen der jeweiligen Städte. Im September 1915 beispielsweise stellten die Berliner ein zwölf Meter hohes und - ungenagelt - sechszwanzig Tonnen schweres Abbild des Generalfeldmarschalls von Hindenburg am Berliner Reichstag auf. In Köln nagelte man den „Kölsche Boor“, die Hamburger machten den Michael eisern, die Bremer ihren Roland und die Schwerter benagelten ein hölzernes Schwert.

In diese Symbole aus Eiche oder Linde schlug die Bevölkerung auf einem sorgfältig vorbereiteten und groß angelegten offiziellen Festakt mit markigen Sprüchen gegen ein Entgelt eiserne, silberne, auch vergoldete Nägel ein und konstruierte durch die sich an den Festakt anschließenden zahlreichen Folgeaktionen und die Presseberichterstattung darüber

eine ideologische Heimatfront zur Mobilisierung der Kriegsmoral. Unter Heimatfront wird in Anlehnung an die Forderung der Militärpropaganda verstanden: „Frontgeist in die Heimat. Dieser Geist von 1914, der heute noch in unserem Heere lebendig ist, diesen mannhaften Geist der freudigen Selbsthingabe des Einzelnen für die Gesamtheit (...) wiederzuerwecken, ist die vornehmste Aufgabe unserer Kriegsaufklärung.“

Der Erlös dieser Aktionen war nach dem Willen der Initiatoren ausschließlich für die Familienangehörigen und Hinterbliebenen der zum Kriegsdienst eingezogenen Männer sowie für die Kriegsversehrten der betreffenden Stadt oder Gemeinde bestimmt.

Die Präsentation des Schwerter „Nagelschwerts“ war von den Initiatoren öffentlichkeitswirksam auf die vorgezogene Kaisergeburtstagsfeier gelegt worden, die von den verschiedenen militärischen Verei-



Quelle: Google
Kriegsnagelungen



nen Schwertes bereits seit Wochen für den 23. Januar 1916 sorgfältig vorbereitet worden war. Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers war von den Landwehr-, Kampfgenossen- und Kriegervereinen in der heimischen Presse eine große Anzeige geschaltet worden. Aber auch der Schwerter Turnverein und der Ev. Arbeiter- und Bildungsverein, mit 600 Mitgliedern der größte Verein der Stadt, sowie der Schützenbund, luden die Bevölkerung über Anzeigen zur Teilnahme ein. Für den Magistrat hatte Bürgermeister Emil Rohrmann aufgerufen, das Kriegswahrzeichen zu nageln.

Am Einweihungstag sammelten sich die militärischen Vereine gegen neun Uhr in ihren Vereinslokalen. „Mit klingendem Spiel“ und flatternden Fahnen marschierten sie von dort in die Kirche zum Festgottesdienst. Kurz vor Beendigung der kirchlichen Feiern kamen die Vertreter der übrigen Vereine, die städtischen Vertretungen sowie die Ehrengäste auf dem Marktplatz zusammen und bald darauf ging es mit Musik zum Kriegerehrenmal, „um der gefallenen Heldensöhne der Stadt zu gedenken“, so die Schwerter Zeitung.

Nachdem der Sängerkhor das damals gern gehörte Lied „Wir Deutschen fürchten Gott...“ intoniert hatte, trieb der Bürgermeister mit den Worten „Dem Ganzen zum Heil, tut jeder sein Teil“ für die Stadt den ersten Nagel in das hölzerne Schwert. Es folgte Geheimer Kommerzienrat Fleitmann sowie Direktor Terbrüggen, wie Fleitmann, ebenfalls Nickelwerk-Vertreter. Während die Musikkapelle patriotische Weisen spielte, traten die Mitglieder der einzelnen Vereine und Kooperationen an das Wahrzeichen und ununterbrochen ertönten die Hammerschläge, „von manchem kernigen deutschen Wort begleitet.“

Um das Interesse weitester Bevölkerungskreise für die Nagelung des Kriegswahrzeichens dauernd anzuregen und wach zu halten, war vom Schwerter Magistrat eine Kommission aus Mitgliedern der städtischen Vertretungen und der Bürgerschaft eingesetzt worden. Auf Vorschlag dieser Kommission sollte in den der Einweihung folgenden Monaten an jedem Sonntag eine die Allgemeinheit interessierende Veranstaltung in Verbindung mit der Nagelung des Schwertes durch Schüler und Vereine angeboten werden. Dazu die Schwerter Zeitung: „Auf diese Weise soll die Einwohnerschaft auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit hingewiesen werden und auch dahingehend beeinflusst werden, die vorläufig noch bestehende Scheu, die da fürchtet, durch Einschlagen von Nägeln dränge man sich zu sehr in den Vordergrund, abzulegen.“

Die offiziellen Weiheakte der Kriegswahrzeichen waren in den jeweiligen Städten ein öffentliches Ereignis mit im Allgemeinen großer Resonanz in der



Quelle: A. Hintz

Bevölkerung. Insgesamt wurden im gesamten Kaiserreich seinerzeit etwa rund 1000 solcher, häufig archaischer Symbolfiguren, mit einem eisernen Panzer versehen. In allen Städten war der Ablauf der Feierlichkeiten ähnlich wie in Schwerte. Die Redebeiträge der örtlichen Honoratioren beschworen Einnigkeit, Opferbereitschaft, Heldenhaftigkeit und Durchhaltewillen der Bevölkerung

Aufgrund von Rechercheergebnissen in 15 Städten des Ruhrgebiets, von Hamm im östlichen Revier über Schwerte, Wetter, Hagen, Bochum, Essen und Oberhausen bis nach Duisburg im Westen, kann folgendes Fazit gezogen werden: Die Errichtung von Kriegswahrzeichen ab Sommer 1915 sowie die damit verbundenen öffentlichen und in der Presse veröffentlichten Folgeaktionen wurden von einflussreichen Vertretern des Besitz- und Bildungsbürgertums unter gezielter Einbeziehung der Bevölkerung in den Veranstaltungsablauf initiiert, organisiert und zum großen Teil mit namhaften Spendenbeiträgen finanziert. Die Kriegswahrzeichen hatten eine Doppelfunktion. Über ihren primären Zweck der Lindierung aktueller Notsituationen der Familien von Kriegsteilnehmern bzw. deren Hinterbliebenen hinaus wurden sie durch die verbale Anbindung der Feiern an den vermeintlichen „Geist von 1914“ mit seiner Opferbereitschaft, Heldenhaftigkeit, sowie Durchhaltewille und Unterordnung des Einzelnen unter die Gemeinschaft zur moralischen Mobilisierung der Bevölkerung als mentale Basis des Sieges instrumentalisiert. Sie bildeten von Anfang an eine emotionale Brücke zwischen Heimat und Front. Die Nagelungsfeiern waren Rituale patriotischer Gesinnungsbildung, sorgfältig ausgearbeitete Inszenierungen mit Demonstrationsfunktion. Das in erster Linie in der kleinen gesellschaftlichen Führungsschicht des Kaiserreichs verankerte, von Regierungsseite und bürgerlicher Funktionselite beschworene Narrativ des Geistes von 1914 wurde durch die offizielle und medial vermittelte Inszenierung der Nagelungsaktionen über diese sozialen Akteure hinaus im öffentlichen Raum verbreitet und so als eine angeblich die gesamte Bevölkerung um-



Quelle: A. Hintz

fassende euphorische Stimmungslage an die Nachfolgenerationen weitergegeben.

Die Gesellschaft des späten Kaiserreiches war bürgerlich geprägt, bot aber als soziale Formation ein uneinheitliches Bild. Sie umfasste - idealtypisch - drei Hauptgruppen: Das vermögende und finanzstarke Wirtschaftsbürgertum, das kulturell und intellektuell gleichermaßen rege und aufgeschlossene Bildungsbürgertum sowie das alte Stadt- und Kleinbürgertum.

Zur ersten Gruppe, dem Wirtschaftsbürgertum, zählten Unternehmer, Bankiers, Großkaufleute und Industrielle. Dem Bildungsbürgertum zuzurechnen-

de Berufszweige waren Ärzte, Richter, Rechtsanwälte, Professoren, Gymnasiallehrer, Schriftsteller und nicht zuletzt die ev. Pfarrer. Das Kapital humanistisch-klassischen Bildungswissens begründete bildungsbürgerlichen Anspruch auf Einfluss in Staat und Gesellschaft.

Die überparteilichen und außerparlamentarischen Organisationen des Kaiserreiches wie Deutscher Flottenverein, Deutsche Kolonialgesellschaft oder auch Alldeutscher Verband, mitgliederstarke Sprachrohre einer aktiven und aggressiven deutschen Weltpolitik, hatten im Besitz- und Bildungsbürgertum starken gesellschaftlichen Rückhalt.

Melancholie
Und Heiterkeit sind wohl Schwestern.

Aus wintergrauem müden Rasen
Brechen Krokusblüten und
Junger Klee.

Mit jedem Frühlingssonnenstrahl
Wird aus gestern heute
Und im Blütenglockengeläute
Verflüchtigt sich der letzte
Schnee.

Johanna Weishaupt
Frühling 2009



Er schließt auf

Wenn deine Gefühle
dich zu überwältigen drohen,
weil die Erinnerung dich schmerzt,
du die Gegenwart kaum erträgst
oder die Zukunft dir Angst macht . . .
ER schließt auf.

Wenn deine Gedanken
dich in die Irre führen,
dir Anklage und Selbstzweifel
einreden wollen und du sie
nicht stoppen kannst . . .
ER schließt auf.

Wenn dein Herz
sich verkrampft, weil dich
Verletzungen getroffen haben,
du dich missverstanden oder
einsam fühlst . . .
ER schließt auf.

Wenn du Ihm ganz vertraust,
dein Herz in Seine Hände legst,
dann spürst Du:
ER hat aufgeschlossen!

© 7. Februar 2012 m.k.

100 Jahre Eisenbahnausbesserungswerk

Am Dienstag, 24. März, vor genau 100 Jahren unterzeichnete der Schwerter Bürgermeister Emil Rohrmann den Grundstücksvertrag, der für den Bau des Eisenbahnausbesserungswerkes in Schwerte-Ost erforderlich war. Acht Tage später unterschrieb die Königlich Preußische Staatseisenbahnverwaltung in Elberfeld den Vertrag. Die Grundstücke wurden der Bahn kostenlos übergeben. Zuvor hatte die Stadt die Grundstücke von Privateigentümern aufgekauft, so auch von der Frau des Remscheider Unternehmers Gottlieb Ernst Hasenclever.

Noch im Sommer begannen die Erdarbeiten. Durch den ersten Weltkrieg sind die Arbeiten unterbrochen worden und erst Oktober 1922 konnte das Werk offiziell in Betrieb genommen werden. Gleichzeitig mit dem Werk entstand auf der benachbarten Fläche eine der modernsten Werksiedlungen.



Der EAW-Vertrag
Foto H. Kluge



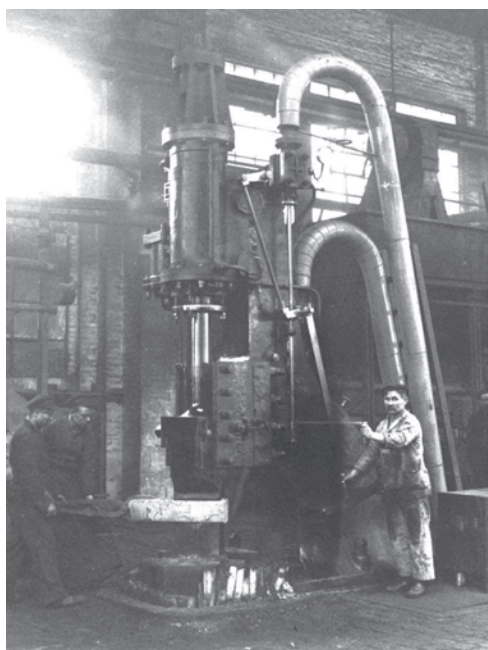
Stofflager Mitarbeiter. Sammlung K. Tillmann

Erster Direktor des Werkes war Ernst Gremler, der 1933 von den Nazis, den neuen Machthabern, entlassen wurde.

1938 hatte das Werk 2.314 Beschäftigte und 1.095 Loks verließen aufgearbeitet das Werk. 1944 erhöhte sich die Zahl auf 3.900 Personen und 2.694 Loks.

In diese Zeit fällt auch das Kapitel der mit Gewalt erzwungenen Arbeitskraft. Heute erinnert eine Gedenkstätte an diese Zeit. Zu den 3.900 Beschäftigten gehörten 850 Fremdarbeiter und Kriegsgefangene sowie eine schwankende Zahl von Häftlingen aus dem KZ Buchenwald.

Das Werk wurde im Krieg kaum beschädigt, so dass die Reparaturen für die dringend benötigten Loks für den Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen werden konnten. Angesichts des allgegenwärtigen Mangels keine leichte Aufgabe. Nach dem Krieg wurden durchschnittlich jährlich 867 Lokomotiven ausgebessert, die Belegschaft schwankte um 2.500 Mitarbeiter.



Dampfhammer in der Schmiede. Sammlung H. Siegel

Ab den 60er Jahren waren Diesel- und Elektroloks auf dem Vormarsch. 1961 gab es bei der DB noch elf Dampflokverbesserungswerke, fünf Jahre später noch sieben. Das Schwerter Werk übernahm Arbeiten aus anderen Werken und reparierte Güterwagen. 1966 wurden Pläne für die Schließung des Werkes bekannt. In Schwerte formierte sich ein parteiübergreifender Widerstand, Landespolitiker sagten Unterstützung zu. Die Schließung wurde nur verzögert. Der Personalbestand sank Ende 1967 auf 776 Beschäftigte.

Am 20. Oktober 1972 feierte man das 50-jährige Bestehen des Werkes. Das ehemalige Dampflokverbesserungswerk war nun ein Sonderwerk, zuständig für alle Schwerlastwagen der DB. Ferner wurden beispielsweise Zugschlussleuchten und Hemmschuhe aufgearbeitet und gefertigt. 1978 verkaufte die Bahn 55.000 qm des Geländes, die Belegschaft schrumpfte auf 490 Beschäftigte (1980). Am 31. März 1983 wurde das AW Schwerte geschlossen, nur eine Meisterei für Zugschlusslaternen blieb bis 1987.

Die verbliebenen 220.000 qm sollten als Gewerbefläche entwickelt werden. Die Stadt baute eine Erschließungsstraße in das Gelände, die heutige Emil-Rohrmann-Straße. Gleichzeitig erarbeitete die Stadt mit der Wirtschaftsförderungsgesellschaft des Kreises Unna ein Nutzungskonzept, das vorsah, fast alle Hallen abzureißen. Da man sich nicht über einen Kaufpreis einigen konnte, verkaufte die Bahn in Teilen ihre Grundstücke. Die verbleibenden Gleise nutzte die DB als Abstellgleise.

Die Anheizhalle gehörte neun Jahre lang dem Freundeskreis Eisenbahn (heute Eisenbahnmuseum Dahlhausen) für die Restauration einer Lok. 1995 waren Straßenbahnfreunde in der Anheizhalle und



Lehrwerkstatt in den 30er Jahren. Sammlung K. Tillmann



Werkfeuerwehr. Sammlung H. Siegel

auf dem angrenzenden Gelände tätig. Wegen Meinungsverschiedenheiten wurde der Betrieb untersagt, die Fahrzeuge 2000 zwangsversteigert. Auf dem Gelände befinden sich rund 35 Firmen und Betriebe sowie sechs Vereine.

Herbert Kluge

Wo und bei wem sind wir da gelandet?

Wie seit nun 6 Jahren wurde meine Kfz-Steuer zum 23.04.2014 fällig. Da ich eine Zahlungsaufforderung des Finanzamtes erwartete, rief ich dort schon am 12.04.2014 an, um zu erfahren, ob sich etwas in der Höhe des Betrages geändert habe.

Ich war sehr verwundert, als man mir mitteilte, dass der Zoll ab Februar 2014 für den Einzug der Kfz-Steuer verantwortlich sei! Hatte ich in der Zeitung oder in den Nachrichten darüber nichts gehört und gelesen, oder war das ein angewandtes Staatsgeheimnis? Mir wurde noch eine Telefonnummer durchgesagt über die ich das Zollamt Dortmund erreichen könnte. Da sich nach zwei Minuten niemand meldete, legte ich den Hörer auf.

An den folgenden Tagen bis zum 21.04. verliefen meine Bemühungen wie der erste Anruf im Sande. Am 22.04. rief ich vorsichtshalber noch einmal beim Finanzamt an und bekam von dort nochmals die gleiche Telefonnummer vom Zollamt Dortmund genannt. So gleich rief ich noch einmal die Nummer



an. Der Anruf ging, genau wie die vorherigen Anrufe durch. Nach endlich sagte und schreibe 8 Minuten und 30 Sekunden meldete sich eine freundliche Stimme und bat mich um Geduld. Diese Stimme hörte ich nach etwa einer Minute mit der Bitte um Geduld wieder und den Zusatz später noch einmal anzurufen. Hierzu hatte ich aber nach einer Gesamtwartezeit von 12 Minuten keine Lust. Ich verblieb trotzdem in der Warteschleife bis 15 Minuten vorüber waren und sich das Gespräch auf 18 Minuten erweiterte. Ein Herr erklärte mir, dass es auf Seiten des Zoll einige Schwierigkeiten gibt, die Kfz-Steuer

rechtzeitig einzufordern. Auf meine Bitte hin bekam ich die IBAN-Nr. und Konto-Nr. des Zolls, um meine Überweisung vornehmen zu können. Der Herr sagte noch zu, dass mir meine Rechnung mit den genannten Daten etwas später zugesandt würde.

Da ich generell keine Einzugsermächtigung gebe, wurde ich in dem Schreiben darauf hingewiesen, dass meine Kfz-Steuer bis zum 23.04.2015, ohne Erinnerung des Zolls, auf deren Konto zu sein habe. Ein von mir erwarteter Überweisungsvordruck war diesem Brief nicht beigelegt.

Ich frage mich allen Ernstes, ob hier Unwissenheit, Dummheit und Arroganz am Werke sind und ob der Autofahrer im Besonderen und Allgemeinen das akzeptiert? Dieses Schreiben habe ich als Bedrohung und nicht als Steuerbescheid verstanden!

gk

Großer Andrang beim Rollatortag am 14. Juni 2014 im Rathaus



Über das Interesse am zweiten Rollatortag im Bürgersaal des Rathauses konnte sich der Senioren- und Pflegebeirat nicht beklagen. Das „Benzinauto“ muss alle zwei Jahre zum TÜV, schludern wird bestraft, so war



der Andrang schon am Morgen sehr groß.

Wie beim ersten Rollatortag war auch an diesem Tag das Redaktionsteam der AS Senioren-Zeitung, mit einem Informationsstand vertreten. Informative Fragen zur Zeitung wurden gerne beantwortet und manche willkommende Anregungen konnten für ihre Redaktionsarbeit mitgenommen werden. Sehr gefreut hat sich das Team über den Besuch des ehemaligen Redaktionsmitglied Erwin Riedel. hk



ERGSTE

Altenbegegnungsstätte,
Kirchstraße 43
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff,
Gymnastik, Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika
jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene
Begegnung
(Beginn der Hl. Messe: 15.00 Uhr)

Altengemeinschaft,
Auf dem Hilb 6
jeden 3. Mittwoch, 15.00 Uhr,
Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte,
Buschkampweg 93
mittwochs, 15.00 - 17.00 Uhr
Kaffeestübchen im Gemeindehaus
jeden 2. Mittwoch 15.00 - 17.00 Uhr
Frauenhilfe Lichtendorf
jeden 2. Donnerstag 15.00 - 17.00 Uhr
Frauenhilfe Geisecke

Frauengemeinschaft St. Antonius,
Am Brauck 7
Kontakt: Christa Schmitt
Tel.: 02304/44595

10.07. Besuch in Frau Pauls Garten
Im August sind Ferien
04.09. Hl. Messe, Kaffee und Kuchen.
Pfarrer Iwan zum Thema: „Es ist zum
Davonlaufen“
Beginn jeweils um 15.00 Uhr

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ
Senioren-gemeinschaft St. Bonifatius,
Lambergstraße 35
Treffen: Jeden 3. Donnerstag im Monat
um 15.00 Uhr

HOLZEN

Frauengemeinschaft St. Christophorus,
Rosenweg 75

09.07. Andacht. Sommerfest
August Ferienzeit
10.09. Andacht. Der Hl. Liborius im
Erzbistum Paderborn. R. Schlep
28.09. Gemeindefest
Beginn jeweils um 15.00 Uhr

Friedrich-Krahn-Seniorenzentrum,
Westhellweg 220

montags 15.30 Uhr Spielenachmittag
dienstags 10.00 Uhr Kreativwerkstatt
freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining
04.07. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
18.07. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst
27.07. 14.30 Uhr AWO-Seniorentanz
01.08. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
05.08. 14.30 Uhr AWO-Kaffeeklatsch
15.08. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst
23.08. 13.00 - 17.00 Uhr
Herzlich willkommen! Nachbarschaftsfest
zum 40-jährigen Jubiläum des

Friedrich-Krahn-Seniorenzentrums

02.09. 14.30 Uhr AWO-Kaffeeklatsch
05.09. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
19.09. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst
24.09. 15.00 Uhr Herbstfest
Veranstaltungsort ist für alle Termine der
Speisesaal

Ev. Paulusbezirk,
GWG-Raum, Hermann-Löns-Weg 8
offener Spielenachmittag, Leitung: Herr
Rademacher, Tel.: 81874

Termine für die nächsten
Spielenachmittage:
29.08. und 26.09.

Die Treffen beginnen jeweils um
16.00 Uhr

**Frauenhilfe Bezirke Nord und
Holzen,**

Leitung: Frau Berkenhoff, Tel.: 14646
Treffen jeden 2. Mittwoch im Monat von
15.00 - 17.00 Uhr
09.07. Frau Meise (stellv. Bürgerm.) als
Gastreferentin
13.08. Treffen in der Eisdiele Mattiuzzi
10.09. Diavortrag von Herrn Ferber:
Warum ist es am Rhein. . .
08.10. Frau Bräucker als Gastreferentin:
Sicher unterwegs!

Abendkreis
(der Frauenhilfe) jeden Dienstag im
Monat (außer am 1. Dienstag), von
17.00 - 19.00 Uhr. Auskunft: Frau
Berkenhoff, Tel. 14646

Schicht 24
27.07. Westf. Kiepenkertreffen in
Mühlendorf Münster
22.08. Schicht 24 trifft sich in der
Gaststätte „Zum Kreuzeck“
13.09. 10.00 Uhr Pannekaukenfest
14.09. 13.00 Uhr Pannekaukenfest und
verkaufsoffener Sonntag
19.09. Besichtigung des
Braueriemuseums Dortmund

SCHWERTE - MITTE

Haus am Stadtpark,
Beckestr. 5
montags: 11.00 Uhr Spiele
dienstags: 11.00 Uhr Gehirnjogging
mittwochs: 10.30 Uhr Gymnastik mit
Physiotherapie Hylla
donnerstags: 15.00 Uhr Waffeleessen mit
Kaffee Euro 3,50
freitags: 16.30 Uhr Gymnastik
Jeden 2. Montag im Monat: 10.00 Uhr
Ev. Gottesdienst mit Pfarrerin Jutta
Heindrich
Jeden letzten Freitag im Monat: 11.00
Uhr Literaturkreis mit Ulrike Berkenhoff
04.07. 14.00 Uhr Sommerfest mit Grillen
und Musik

21.09. 15.30 Uhr Klavierkonzert: Boris
Valerstein spielt Melodien vom deutschen
Wald

**Offener Seniorenstammtisch der
CDU-Senioren-Union**

Jeden ersten Montag im Monat um 15.00
Uhr im Haus am Stadtpark, Beckestr. 5
Ökumenischer Seniorenkreis,
Goethe-Straße 22

07.07. „Wir stöbern mit Frau Berti in
alten Poesiealben“

21.07. Bunter Nachmittag im Johannes-
Mergenthalerhaus Liethstr., Beginn 15.00
Uhr

18.08. Wir spielen Bingo

01.09. Kreisrundfahrt

15.09. Die Firma Hesselbach Hörgeräte
berät

Beginn jeweils 14.30 Uhr, wenn nicht
anders vermerkt, Gäste sind herzlich
willkommen!

Frauengemeinschaft Hl.-Geist,
Ostberger Straße

09.07. Vortrag von Frau Kruse zum
Thema: „Masken sind oft mehr als nur
eine Verkleidung“
August sind Ferien

10.09. Vortrag von Pfarrer Iwan: „Von
der Not und Segen des Gebetes“
(Beginn jeweils um 15.00 Uhr)

Frauengemeinschaft St. Marien,
Pfarrheim Goethestr.

02.07. Sommerfest mit Musik

August ist Ferienzeit

03.09. Tagesausflug

Die Monatsversammlungen beginnen um
15.30 Uhr, vorher um 15.00 Uhr ist ein
Wortgottesdienst

Frauentreff:

08.07. Fröhlicher Abend im Garten von
Frau Paul

August ist Ferienzeit

03.09. Tagesausflug

Die Abende beginnen um 19.00 Uhr

Grete-Meißner-Zentrum,
Schützenstraße 10

montags bis freitags und jeden ersten
Sonntag im Monat, 11.00 - 17.00 Uhr,
allgemeine Öffnungszeiten
Mittagstisch 11.30 - 13.00 Uhr täglich
Kaffee und Kuchen 14.30 - 17.00 Uhr
tägl.

Seniorentanz jeden 2. + 4. Dienstag
von 14.30 - 16.00 Uhr

montags: 8.45 Uhr und 15.45 Uhr
Gymnastik für Männer im Rentenalter,
10.00 Uhr Englischkurs für Senioren,
10.45 Uhr Arthrosegymnastik
dienstags: 9.00 Uhr Gymnastik für
Frauen, 10.45 Uhr Arthrosegymnastik,

15.00 Uhr Handarbeitskreis
mittwochs: Gretes Kunstcafé jeden 2. +
4. Mittwoch von 14.30 Uhr - 17.30 Uhr
donnerstags: Gymnastik für Senioren
10.15 Uhr und 14.00 Uhr, freitags:
16.00 Uhr Internetsprechstunde mit
Schülern, 14.45 Uhr Lesekreis
Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,
Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat
14.30 - 16.30 Uhr, Leitung: Frau Jansen
Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige
Treffen am letzten Montag im Monat von
17.00 - 19.00 Uhr

Altenbegegnung der AWO,
Kleppingstraße 4 (Gesundheitsamt) 1.

Etage
montags von 9.30 - 11.30 Uhr
Handarbeiten

dienstags 14.30 Uhr durchgehend
Frauengruppe

mittwochs, 14.00 Uhr, Skatclub
vom 19.08. - 02.09. ist Ferienzeit

Klara-Röhrscheidt-Haus,
Ostberger Straße 20

Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den
Linden“ am letzten Dienstag im Monat
um 10.30 Uhr

Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag
im Monat um 16.00 Uhr

Ruhrtalmuseum,
Brückstraße

Montags im Museum jeweils 20.00 Uhr
in der Museumshalle

04.08. „Der Esel in Unna? Geschichte
eines Stadtsymbols“ mit Klaus Thorwarth
im Hansezimmer

01.09. „Der Ruhrkampf und die rote
Ruhrarmee - Ein Erinnerungsort des
Ruhrgebiets“ mit Joanna Seiffert

Konzertgesellschaft Schwerte

06.07. 1. Sommerkonzert Haus Ruhr
13.07. 2. Sommerkonzert Haus Villigst
20.07. 3. Sommerkonzert Kath.
Akademie

27.07. 4. Sommerkonzert Haus Villigst
03.08. 5. Sommerkonzert Kath.

Akademie

10.08. 6. Sommerkonzert, III.

Sternstunden am Bösendorfer,

Rohrmeisterei Open air

04.09. 20.00 Uhr Beethoven Duo in der
Rohrmeisterei

Musikschule Schwerte,
Westenort 18

Infos über das vielfältige Programm, auch
für Ältere, gibt es im Programmheft der
Musikschule oder unter Telefon
104325/327
donnerstags 9.30 - 11.00 Uhr Chorprobe
„Cantiamo“

27.09. 10.00 Uhr !Sing — Day of Song
in der Fußgängerzone/Cava-dei-Tirreni-
Platz

Kath. Akademie,

Bergerhofweg

über Kurse und Tagungen informiert das
Halbjahresprogramm, das man anfordern
kann bei Katholische Akademie,
Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte,
Tel.: 02304/477-0,

Fax: 02304/477-599,

e-mail: info@akademie-schwerte.de,

http: www.akademie-schwerte.de

BARMER BEK Schwerte,

Rathausstr. 32, Tel. 01850077-6050

oder 0231/1819177-6051,

Fax: 01850077-6099

oder 0231/1819177-6099

Rentenberatung jeden 2. Donnerstag im
Monat.

Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe,

Rathausstr. 33

Treffen jeden letzten Dienstag im Monat

um 15.00 Uhr in der

Gaststätte „Zum Rathaus“

Fahrten siehe Aushang (bei der

Betreuungsstelle und Sparda-Bank)

(Für Fahrten, Vorträge und Feste wird ein
Unkostenbeitrag erhoben)

SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V.

ehemals REICHSBUND, gegr. 1917,

Eintrachtstr. 10

Tel.: 12552, Sprechstunde: jeden ersten

Montag im Monat mit Rechtsberatung,
9.00 - 12.30 Uhr

Freiwilligenzentrum „Die Börse“

Tel.: 02304/257094, FAX:

02304/257095, E-Mail: die-

boerse@versanet.de

Beratungszeit jeden Dienstag von 16.00

— 18.00 Uhr im Pfarrheim St. Marien,

Goethestr. 22

SGV-Seniorenwandergruppe

alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr

Treffpunkt: s. Tagespresse

VdK-Ortsverband Schwerte,

Eintrachtstr. 10, Tel.: 18196 (Herr

Wilhelm Klein)

jeden 1. + 3. Dienstag im Monat

Sprechstunde, 15.00 - 16.00 Uhr

VILLIGST

Altenbegegnungsst., Villigster Str. 43a

jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils

mittwochs, 15.00 Uhr, Seniorentreff

WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsstätte,

Strangstr. 36

jeden 2., 3. und 4. Montag (evtl. auch 5.

Montag), Seniorentreff, 15.00 - 17.30

Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsst. ev. Gemeindehaus

montags, 15.00 Uhr, Seniorentreff

Hertha's Gute Stube,

Kirchplatz 8 montags, 17.30 Uhr für

junggebliebene Frauen

dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des

Skatspiels

donnerstags, 14.00 Uhr für

Kaffeeliebhaber und Bingospieler

freitags, 17.30 Uhr Treffen für alle bei

Musik, Spiel und Unterhaltung

Infos bei Angelika Wiggeshoff, Tel.:

591307 oder Siegrid Bartelmeß,

Tel.: 67859

**Wir sind auf die Mitteilungen der
einzelnen Institute angewiesen,
daher besteht keine Gewähr auf
Vollständigkeit und Richtigkeit der
Angaben. Redaktionsschluss für
Termine: 12. August 2014**

Leserbrief

Sehr geehrter Herr Haake,

Ihnen persönlich und dem
gesamten Redaktionsteam der
Zeitung „Aktive Senioren“
möchte ich als jahrelanger
Leser dieser Ausgaben zu Be-
ginn des zweiten Vierteljahr-
hunderts des Erscheinens von
„AS“ Anerkennung und Dank
für die bisher geleistete Arbeit
im ehrenamtlichen Engage-
ment aussprechen.

Die Auswahl der aktuellen in-
haltlichen Beiträge und deren
hervorragende drucktechni-
sche und illustrierte Gestal-
tung erfolgen stets

Liebe Leserinnen und Leser der AS,
unsere Redaktionsmitglieder Ferdinand Ziese
und Gerhard Kischewski haben im Frühjahr
2014 an einem Qualifizierungslehrgang zum
ehrenamtlichen Helfer für die Begleitung an
Demenz erkrankter Menschen teilgenommen
und diesen mit entsprechendem Zertifikat
abgeschlossen.

Nach Inhalt und Umfang der Richtlinien des §
45 b SGBXL können sie ab sofort für die
Begleitung und Betreuung von Menschen mit
Demenz eingesetzt werden.

Kontakte:

Ferdinand Ziese
Tel. 02304/8892

Gerhard Kischewski
0231 / 2179968

abwechslungsreich und äu-
ßerst interessant. Dies gilt
auch für die Erschließungs-
beiträge mit kulturell-/histo-
rischen Bezügen in der
gesamten Region unseres Le-
bensbereichs. Besonders be-
eindruckend ist für mich, dass
und wie der Geist und der
Erfolg von Teamarbeit er-
kennbar ist. Weiterhin viel
Kraft, „Spürsinn“, Gesund-
heit und Erfolg bei dieser Ar-
beit!

Herzliche Grüße

Dr. Klaus Halfpap, Klusen-
weg 37a, 58239 Schwerte

Impressum

Herausgeber: Stadt Schwerte,
Der Bürgermeister
Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung
"AS" Aktive Senioren,
Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte, Telefon
und Fax: 02304/ 24 27 26.

Internet-Adresse (URL) im "Citynetz-Schwerte":
<http://www.as.schwerte.de>
korrespondierend hierzu die Mail-Adresse:
as@schwerte.de
Ins Internet gesetzt von: elementmedia
(Stadt Schwerte)

Redaktionsleitung:
Horst Reinhard Haake, Westhellweg 23, 58239
Schwerte, Tel.: 02304/1 36 47.

Redaktionsteam:
Brigitte Blosen (bs), Ulrike Berkenhoff (ub), Wilma
Frohne (wf), H. R. Haake (hrh), Gerhard Kischewski
(gk), Heinz Kranefeld (hk/Zeichnungen), Monika
Sommer, Ferdinand Ziese (fz).

Layout und Druckvorstufe: Heinz Kranefeld.
Mail: hm.kranefeld@schwerte.de

Druck: SPM Sanders Print Media, 33100 Paderborn
Auflage: 4000 Exemplare.
Erscheinungsweise: März, Juni, Sept., Dez.

Verteilerguppe:
Klaus Berkenhoff, Elke Hansel, Gerhard Kischewski,
Monika Sommer, Hans-Georg Wiese, Ferdinand
Ziese.

Die "AS" wird seit 1988 im Rahmen des Altenhilfe-
planes der Stadt Schwerte herausgegeben und kos-
tenlos an Interessenten ausgehändigt. Sie ist
parteipolitisch neutral. Redaktionsmitglieder und
freie Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig. Mit vollem
Namen gezeichnete Artikel müssen nicht mit der
Meinung der Redaktion übereinstimmen. Jeder Au-
tor ist verantwortlich für den Inhalt seiner Berichte
und behält auch alle Rechte an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechtsweg
ausgeschlossen.

Redaktionelle Beiträge können nur berücksichtigt
werden, wenn sie bis zum Ende des ersten Quar-
talsmonats bei uns eingegangen sind. Die Redakti-
on behält sich Kürzungen vor.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bü-
cher etc. wird keine Haftung übernommen. Ist die
Rücksendung erwünscht, so bitten wir das zu ver-
merken und einen ausreichend frankierten Briefum-
schlag beizulegen.

Stärken Sie uns durch Beitritt in den
Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.,
Vereinsregister: Amtsgericht Hagen VR 2635.
Vorsitzender: Horst Reinhard Haake,
Westhellweg 23, 58239 Schwerte.
Bankverbindung:
Stadtsparkasse Schwerte BLZ 441 524 90,
Konto-Nr. 72298,

Jahresbeitrag:
60 € Gew.-Tr.,
30 € Privatp.,
15 € Rentner

z. Zt. gültig: Anzeigenpreisliste Nr. 7/2012

GÄRTNERTRETTEN

Duft von Kaffee und gegrillten Köstlichkeiten locken
Vereinsmitglieder und Gäste zum Festplatz der Gartenanlage.

ber - bol - brat - chen - cken - cken - del - fleisch - fri -
haehn - ka - ko - ko - lamm - le - len - len - lett - lett -
lum - mer - mett - na - rue - schnit - te - te - wurst -
wurst - wurst - zel



Die gekennzeichneten Buchstaben, von oben nach unten
gelesen, ergeben die Lösung des AS-Preisrätsels.

Wilma Frohne

Als Preise für unser heutiges Rätsel winken:
I Blumengutschein, Überraschung, I Buch,
Einsendeschluss ist der **15. 08. 2014**

Unsere Anschrift:
Schwerter Seniorenzeitung „AS“ Aktive Senioren,
Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte

Die Lösung unseres Rätsels in der AS 105
lautet: Ostertage
Unter den richtigen Einsendungen entschied
sich das Los für

Brigitte Berkenhoff, Klusenweg 48,
58239 Schwerte - **I Buch**
Gerda Kost, Kreuzstraße 10,
58239 Schwerte -

I Blumengutschein
Herta Halver, Kaiser-Otto- Straße 75,
50259 Pulheim - **I Überraschung**

**Herzlichen Glückwunsch allen
Gewinnern!**



Antrag auf Aufnahme in den „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“, Schwerte

unter Anerkennung seiner Satzung.

§ 2 der Satzung : „Zweck des Vereins ist die Förderung der Alten- und Jugendhilfe.

Dieser Zweck wird verwirklicht insbesondere durch die Erhaltung u. Förderung der 1988 – im Rahmen des Altenhilfeplanes der Stadt Schwerte – gegründeten Seniorenzeitung „AS-Aktive Senioren“. Deren Aufgabe ist, als Sprachrohr der älteren Generation, einen Brückenschlag zur jüngeren Generation zu ermöglichen, Unterhaltsames, Historisches und Aktuelles festzuhalten und für die Nachwelt zu erhalten. Sie ist parteipolitisch und konfessionell neutral.“

Der Antrag ist angenommen, wenn ihm nicht 14 Tage nach Zustellung widersprochen worden ist.

Antrag senden an: AS-Redaktionsbüro: Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte

Der Jahresbeitrag beträgt z. Zt. (06-2010):

- ☐ € 60,- für Gewerbetreibende u. jur. Personen
- ☐ Ich/wir zahlen freiwillig einen erhöhten Beitrag von : €
- ☐ € 30,- für Privatpersonen
- ☐ € 15,- ermäßigt (für Rentner, Studenten etc.)

(X) Der für mich/uns gültige Beitrag ist angekreuzt.

**Ich überweise den Beitrag auf das Giro-Konto des „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“
Konto 7 22 98 bei der Stadtparkasse Schwerte, BLZ 441 524 90**

Name des Antragstellers:

Anschrift und PLZ:

Tel.: MobilTel. eMail-Adresse

Ort und Datum: Unterschrift: